

Rezensionen

Dieter Schmidmaier

Geschichte des Springer-Verlags

Anlässlich seines 150jährigen Bestehens im Jahre 1992 gab der Springer-Verlag eine der umfangreichsten historischen Darstellungen zu einem wissenschaftlichen Verlag heraus. Die Dokumente und Abhandlungen zum Verlag und zu seinen Erzeugnissen umfassen vier Bände mit insgesamt 1697 Seiten (mit 946 Abbildungen und 49 Tabellen und Übersichten) und eine CD-ROM mit Begleitmaterial. Sie sind für die Bibliotheken wichtige Nachschlagewerke.

(1) Heinz Sarkowski: Der Springer-Verlag / Stationen seiner Geschichte, Teil I. 1842-1945. Berlin; Heidelberg; New York: Springer, 1992. XV, 446 S. – DM 78.00 – ISBN 3-540-55221-9

Nach Lehr- und Wanderjahren und solider buchhändlerischer Ausbildung gründete Julius Springer (1817-1877) am 10. Mai 1842 in Berlin eine „Buchhandlung für in- und ausländische Literatur“ und begann mit dem Aufbau eines Verlages. Der weitgereiste junge Buchhändler ging bei seiner Buchproduktion zunächst kein größeres Risiko ein, brachte poetische, philosophische und praktische Bücher heraus, Schriften für den Tag und zur deutschen Literatur. Mit schöngestiger Literatur weitgehend erfolglos geblieben, waren nur die Jugendbücher ertragreich. Deutlichere Ansätze zu einer Spezialisierung bemerkten wir im Verlagsprogramm um 1850 in Richtung von Technik, Naturwissenschaften, Land- und Forstwirtschaft, Pharmazie, Geschichte und Volkswirtschaft, die Sortimentsbuchhandlung verkaufte er. Der Verlag veröffentlichte z.B. 1851 die Abhandlung des bis dahin kaum bekannten Ingenieurs Werner Siemens über Erfahrungen im Telegraphenbau, ab 1858 zahlreiche politische Schriften, 1859 das erste Heft der „Pharmaceutischen Centralhalle für Deutschland“, aber 1860 auch erste Schriften von Theodor Fontane. Neben dieser umfangreichen verlegerischen Tätigkeit war Springer aktiv im politischen Leben Berlins als Stadtverordneter und für seine Berufsgenossen als Vorsteher des „Börsenvereins der Deutschen Buchhändler“ und Publizist tätig.

Nach dem Tod des Verlagsgründers übernahm sein Sohn Ferdinand (1846-1906) das Unternehmen, in das 1880 auch der jüngere Bruder Fritz (1850-1944) eintrat. Es begannen die Zeitschriften-Gründerjahre, der Ausbau des Technikzweiges erfolgte planmäßig. Bedeutende Autoren veröffentlichten ihre Forschungsergebnisse bei Springer – wie die Brüder Siemens, Rudolf Diesel, Hans Landolt, Richard Börnstein und Michael Faraday, oder wurden Herausgeber bedeutender Zeitschriften

wie Franz Grashof, Ernst Hoffmann und Ferdinand Fischer.

1906 wurden die Söhne der beiden Inhaber Ferdinand (1881-1965) und Julius (1880-1968) Mitinhaber des Verlages, den sie nach dem Tod von Ferdinand (I) seit 1907 gemeinschaftlich führten. Sie erweiterten das Verlagsprogramm in dritter Generation in beispielloser Weise, folgend den Tendenzen der Einheit von Spezialisierung und Integration der Wissenschaften. Insbesondere die Medizin profitierte davon durch die Herausgabe umfassender Hand- und Lehrbücher und die Gründung von Zeitschriften und Referateblättern. Das internationale Ansehen wurde aber auch durch Publikationen auf den Gebieten Physik, Chemie und Biologie gefördert.

Trotz Weltkrieg und Inflation vergrößerte der Springer-Verlag sein Angebot, förderte neben Medizin Mathematik, Physik, technische Disziplinen sowie Staats- und Rechtswissenschaften und erwarb renommierte Verlage, z.B. die von J.F. Bergmann, August Hirschwald und F.C.W. Vogel. Gleichzeitig wurde die Hirschwaldsche Buchhandlung übernommen, die später in „Lange & Springer“ umbenannt wurde. 1924 wurde der Springer-Verlag Wien gegründet.

Während des Nationalsozialismus wurden die Springer-Verleger als Nichtarier gebrandmarkt: Großvater Julius und seine Frau Marianne waren christlich getaufte Juden, und somit waren die Enkel „vorbelastet“. Das führte 1935 bzw. 1942 zum Ausscheiden der beiden Inhaber, nicht aber zu großen Konzessionen an die Machthaber. Es führte auch zu großem Verlust jüdischer Autoren, die das Verlagsprofil fast ein Jahrhundert geprägt hatten. Tönjes Lange (1889-1961) erwarb sich große Verdienste als Leiter des Verlages bis 1945.

Heinz Sarkowski legt diese bewegte Verlagsgeschichte bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges vor. Das Gerüst sind der Gesamtkatalog aller Veröffentlichungen bis zum Jahre 1945, das (zum erstenmal intensiv und durchgängig genutzte) bis 1858 zurückreichende Verlagsarchiv (die Autorenkorrespondenzen umfassen 6000 Faszikel mit über 2 Millionen Dokumenten), die Memoiren einzelner Verlagsinhaber, die Berichte von Zeitzeugen sowie Materialien aus Archiven und Bibliotheken.

„Die Materialfülle, der vorgegebene Umfang und die vermutete Aufnahmebereitschaft eines hoffentlich breiteren Publikums setzten Grenzen. Eine rigorose Beschränkung auf Teilgebiete, auf wesentliche Stationen der Verlagsgeschichte, war daher geboten.“ (S. XIII) Die verlags- und buchhandelshistorischen Entwicklungen rückt der Verfasser stärker in den Vordergrund als die wissenschaftsgeschichtlichen und leistet somit eine Vorarbeit zur Gesamtdarstellung des Verlagstyps Wissen-

schaftsverlag weit über Deutschland hinaus. Er stellt chronologisch die Entwicklung des Springer-Verlages dar und bietet in vielen Abschnitten neue Sichten und Zusammenhänge. Die bisher weitgehend unerforschte Geschichte der Beziehungen zwischen dem Verleger und seinen Autoren wird darin einbezogen. Der Verfasser nennt, eingebettet in die politische und ökonomische Situation, Entstehung und Wirksamkeit der wichtigsten Verlagswerke, verzichtet dabei nicht auf Hintergründe wie Autorenverträge, Honorare, Buchpreisentwicklungen im In- und Ausland und Wandlungen des Buchmarktes. Für eine Wirkungsgeschichte Springer-Verlag – Bibliotheken, die in einigen Kapiteln angedeutet wird, gibt Sarkowski einen ausgezeichneten Rahmen.

(2) Heinz Götze: Der Springer-Verlag / Stationen seiner Geschichte, Teil II: 1945-1992. Berlin; Heidelberg; New York: Springer, 1994. XXV, 413 S. – DM 78.00 – ISBN 3-540-56691-0

Eine ganz andere Vorgehensweise verlangte der zweite Band, der die Geschichte des Springer-Verlages von 1945-1992 umfaßt und damit im wesentlichen Zeitgeschichte darstellt. Verfasser Heinz Götze, einer der Mitinhaber, im Vorwort: „Für die von mir übernommene Periode liegt die Korrespondenz in unausschöpflicher Fülle vor, deren sachgemäße Durcharbeitung nicht nur viele Jahre in Anspruch genommen, sondern auch die Unmittelbarkeit der Darstellung beeinträchtigt hätte. So zog ich es vor, vom Erlebten auszugehen, Erlebtes zu schildern und aufgrund der Korrespondenz zu vertiefen.“ – daher auch das „wir“ und „ich“ im Text. Das geschieht chronologisch in drei Abschnitten für die Zeiträume von 1945-1950 (17 S.), 1950-1965 (56 S.) und 1965-1992 (173 S.) und zwei Abschnitten, diesen Rahmen sprengend, für die Niederlassungen in Übersee und Europa (insges. 136 S.) – nicht nur echte Niederlassungen, sondern auch übernommene Verlage wie Birkhäuser und Steinkopf, die unter dem alten Namen weitergeführt werden. Damit wurde auch das sich seit Gründung der Tochterfirma in New York 1964 verzweigende Geschehen in parallel verlaufenden Teilentwicklungen in den kontinuierlichen Ablauf der Ereignisse und den zeitlichen Fluß der Berichterstattung sinnvoll eingebunden.

Nach dem Zweiten Weltkrieg erfolgte die Orientierung am status quo ante am Bild des Verlages in den zwanziger und dreißiger Jahren. Die Konsolidierung begann in den fünfziger Jahren, neue Mitinhaber, neue Standorte und neue Autoren und Herausgeber und damit neue Titel kamen hinzu, aber auch Erfolge alter Handbücher, z.B. „Beilsteins Handbuch der Organischen Chemie“ und „Gmelins Handbuch der Anorganischen Chemie“, hielten an und verlangten Erweiterungen. Niederlassungen in Übersee und Europa bestimmten die Verlagspolitik nach 1960 eindeutig, sie erweiterten die Märkte nach Ost und West gleichermaßen und schufen neue Monographien und Zeitschriften, nicht zu vergessen die zahlreichen Verlagsausstellungen und ihre Resonanz bei Buchhändlern, Bibliothekaren und Käufern. Der status quo, das ist auch Gutenbergs Kunst und damit die traditionelle Herstellung der Bücher und Zeitschriften. In den letzten Jahrzehnten wird diese Kunst durch elektronische Systeme ergänzt, teilweise ersetzt. Diesen Prozessen und der Zukunft der gedruckten Medien ist verständlicherweise insbes. am Ende der Berichterstattung

breiter Raum gewidmet, zumal sich dieser Wandel in den Produkten des Verlages widerspiegelt.

Summa summarum: keine Wertung wie im ersten Band der Verlagsgeschichte, eher eine Darstellung des unmittelbaren Gestern und Heute, viel Struktur, Hinweise auf die Feierlichkeiten anno 1992, und – geschickt eingebaut – Werbung für den Verlag und seine Produkte. Dazu wie im ersten Band umfangreiche Dokumentationen.

(3) Der Springer-Verlag: Katalog seiner Veröffentlichungen 1842-1945 / Bearb. von Hans-Dietrich Kaiser u. Wilhelm Buchge. Hrsg. von Heinz Sarkowski. Berlin; Heidelberg; New York: Springer, 1992. XXIV, 594 S. – DM 168.00 – ISBN 3-540-55222-7

In mühevoller Kleinarbeit haben der Antiquar und Bibliograph Hans-Dietrich Kaiser und der Bibliothekar Wilhelm Buchge, unterstützt von Michael Knoche, Wolfgang Hoffmeister und Karl-Heinz Küttner, eine vorbildliche historische Dokumentation geschaffen. Sie weist sämtliche Veröffentlichungen nach, die vom Gründungsjahr 1842 bis zum April 1945 im Springer-Verlag erschienen sind, Sonderdrucke aus Veröffentlichungen von mehr als 32 Seiten, sofern sie vom Springer-Verlag angeboten wurden, Titel übernommener Verlage, soweit sie vom Springer-Verlag weiter verbreitet wurden, sowie Titel des 1924 gegründeten Springer-Verlages Wien und die von ihm übernommenen Titel.

Die Bücher wurden nach den drei Inhaberperioden (1842-1877, 1878-1906, 1907-1945) und innerhalb dieser nach Fachgebieten geordnet (eine nachvollziehbare Idee), die Zeitschriften unabhängig der Chronologie und des Sachbezuges alphabetisch nach vorliegendem Titel (mit Nennung der Herausgeber und umfangreichen Hinweisen auf die vielfältigen Zusammenhänge zwischen den Titeln). Erschlossen wird der Hauptteil durch ausführliche Inhaltsverzeichnisse, ein chronologisches Zeitschriftenverzeichnis und drei Register (der Autoren, Herausgeber, Illustratoren und Porträtierten, der Titel von Sachtitelwerken sowie der Körperschaften).

Damit ist der Katalog ein unverzichtbares Begleitbuch für die Darstellung zur Verlagsgeschichte.

(4) Der Springer-Verlag: Katalog seiner Zeitschriften 1843-1992 / Bearb. von Wilhelm Buchge. Berlin; Heidelberg; New York: Springer, 1994. XVIII, 161 S. – DM 128.00 – ISBN 3-540-56270-2

Der vorgenannte Katalog enthält zwar auch die Zeitschriftentitel der Jahre 1843 (der erste Zeitschriftentitel erschien erst ein Jahr nach der Verlagsgründung) bis 1945, aber der Verlag wollte lt. Vorwort auch die nach 1945 bis zum Jubiläumsjahr 1992 publizierten Titel nachweisen. Damit soll der zentralen Bedeutung dieses Verlagszweiges entsprochen werden, der seit über einhundert Jahren materiell und ideell von besonderer Tragweite für den Verlag ist. Die bereits früher erfaßten 286 und die seit 1945 erschienen 459 Titel werden zu einem Alphabet von 745 Eintragungen vereinigt. Anlage und Verzeichnung wie im Zeitschriftenteil des vorgenannten Katalogs. Auch dies wieder vorbildlich in allen Details.

- (5) **Springer complete catalogue 1842-1994 / Ed. Springer-Verlag. 2nd ed. Berlin; Heidelberg: New York: Springer, 1994. CD-ROM, Installationsdiskette und Benutzerhandbuch in einem Behältnis. – DM 190.00 – ISBN 3-54014147-2**
- (6) **Springer in print / Springer-Verlag: all available books, journals and electronic media. Berlin; Heidelberg; New York: Springer, 1995. 1 CD-ROM – kostenlos**

Das ist die erweiterte, aktualisierte Ausgabe der gleichnamigen Verlagsbibliographie 1842-1992¹. Sie geht auf das Verlagsjubiläum 1992 zurück. Der Verlag wollte seine Produktion nicht nur in einer historischen Verlagsbibliographie auf dem Datenträger Papier, sondern auch aktualisiert auf einem neuen Medium vorstellen. Die CD-ROM liegt nun nach ihrer ersten Ausgabe in einer erweiterten und verbesserten Neuauflage vor. Sie dokumentiert das in Form von Büchern, Zeitschriften und elektronischen Medien erschienene Verlagsprogramm von 1842 bis 1994. Sie erscheint in zwei Versionen, dem „complete catalogue“ mit über 50 000 Nachweisen und dem „Springer in print“ mit 16 000 lieferbaren Verlagserzeugnissen².

Es liegt eine umfangreiche, von hohem Sachverstand gekennzeichnete und hervorragend gestaltete Überblicksdarstellung vor, eine Verlagsgeschichte mit Vorbildwirkung, die frei ist von den oft üblichen Hymnen auf die Altvordern und auf extraordinary Autoren sowie von ermüdenden Statistiken. Die Bände sind reich bebildert (Porträts wichtiger Mitarbeiter und Autoren, Umschläge und Titelblätter von Monographien und Zeitschriften, Verlagsgebäude, Schautafeln, notwendige Statistiken sind sinnvoll eingebaut), und sie sind exakt in den bibliographischen Details.

Das Interesse an den Ausführungen und an den Katalogen dürfte weit über Verlage, Buchhandlungen und Bibliotheken hinausgehen und auch eine wichtige Grundlage für die Erforschung der Geschichte der Naturwissenschaften, Medizin und Technik des 19. und 20. Jahrhunderts sein.

Anschrift des Autors:

Prof. Dr. Dieter Schmidmaier
Sanddornstr. 8
D-12439 Berlin

Bibliothekskultur entwickeln. 50 Jahre Staatliche Fachstelle für das öffentliche Bibliothekswesen Freiburg. Redaktion: Volker Barnbrock, Martin Götz, Konrad Heyde, Beatrix Schächtele. Hrsg. Bärbel Schubel. Freiburg: Universitätsbibliothek 1995. (Schriften der Universitätsbibliothek Freiburg im Breisgau. 20) 429 S. ISSN 0179-8383. ISBN 3-928969-05-6

„Ende 1995

Im Bau bzw. Planung befinden sich Bibliotheksvorhaben in Bräunlingen, Efringen-Kirchen, Engen, Haslach i.K., Konstanz, Müllheim, Offenburg und Waldkirch“.

So wird am Ende der Festschrift – im Teil „Chronologie zur Geschichte des Bibliothekswesens im Regierungs-

bezirk Freiburg“ – nach über 400 Seiten wieder übergeleitet zum Alltag der Fachstellenarbeit. Und das Verdienst der Freiburger Kollegen ist, daß sie hier für ein paar fachliche Leserunden Thesen und Texte versammelt haben, die einen oder einen halben Schritt in die Zukunft weisen. Wem die Fachstellenarbeit unbekannt ist, der bekommt eine Ahnung davon, was es heißt „Fachstellen sind Planungs-, Fachinformations- und Dienstleistungsstellen für öffentliche Bibliotheken und Träger“ (Konrad Heyde).

Zahlreiche BibliothekarInnen und Partner in Verwaltungen haben mit ihren Beiträgen zu Gedanken-Experimenten und Ausflügen eingeladen. Sie haben alle die Bedingungen von Kultur- und Bibliotheksarbeit reflektiert. Herausgekommen ist dabei eine gelungene Kombination aus kulturpolitischer Standortbestimmung, Blick über die (Landes-)Grenzen, Ermutigung zu einer langfristigen „Entwicklung von Bibliothekskultur“ mit einem Gespür für das Besondere in jedem Bibliotheksprojekt.

Im Kapitel WIE GEHT ES WEITER werden die Komponenten der aktuellen Bibliotheksarbeit untersucht. *Bernhard Hütter* überlegt, welche Rolle die öffentlichen Bibliotheken einnehmen können im System multimedialer Angebote (Stichwort: Navigatoren im Netz). *Bertold Mauch* spürt den Anpassungen nach, die in den veröffentlichten bibliothekarischen Diskussionen sichtbar werden. Er gelangt zu der Feststellung „Soziale Bibliotheksarbeit“ ist kein Thema mehr. Die betriebswirtschaftliche Ausrichtung, die den Alltag der Öffentlichen Bibliotheken zunehmend bestimmt, steht einer Kursbestimmung in die soziale Richtung im Wege. Er sieht das ‚Unternehmen Bibliothek‘ allzuoft taktieren (z.B. mit Marketing- und Steuerungsmodellen). *Henner Grube* fragt, ob die Bibliothek, die für andere ein ausgewiesener Lernort ist, selbst genug lernt. Wieviel Innovation braucht die Bibliotheks- und Fachstellenarbeit? Innovation kommt nicht von selbst. Seine Liste der innovativen Ansätze bringt den Interessenten auf den richtigen Weg. Im Kapitel KOOPERATIONEN UND KONTAKTE IN DER REGION UND MIT REGIONEN berichtet *Karin Augschill* kritisch von „Biblio 3“ und ihrer fünfjährigen Erfahrung in dem grenzüberschreitenden Projekt, das die Öffentlichen Bibliotheken am Oberrhein auf ihre Fahnen geschrieben haben. *Kurt Waldner (Basel)* skizziert das Bibliothekswesen der Nordwestschweiz. *Suzanne Rousselot (Colmar)* vergleicht die Entwicklungsarbeit für Bibliotheken in Frankreich (durch les Bibliothèques Départementales de Prêt) und Deutschland (durch die Fachstellen). *Florian Nantscheff* setzt in Lörrachs neuer Bibliothek ganz auf „Information“ und beschreibt, was eine Bibliothek für den Informations-Austausch über die Grenzen hinweg tun kann. *Franz Berger* – mit dem Blick aus Südtirol – „gefiel, wie dort (Baden-Württemberg) Bibliotheken gebaut, umgebaut, räumlich organisiert und eingerichtet wurden. Die häufig anzutreffende Umsetzung moderner Bibliothekskonzepte in gute Architektur, in offene und zugleich strukturierte Leselandschaften, in einladende öffentliche Häuser überzeugte sowohl Bibliothekare wie Architekten und Kommunalpolitiker.“

1 Springer complete catalogue 1842-1992. Springer-Verlag. Berlin; Heidelberg; New York: Springer, 1992. CD-ROM, Preisdiskette und Benutzerhandbuch.

2 Vgl. Rezension in: Bibliothek 19 (1995) 1, S. 144, Nr. 57.

Fachstellenarbeit als Teil eines Informationstransfers in Sachen „Bibliotheksbau/Bibliothekskonzepte“. – Diesen Aspekt dokumentiert auch die Chronologie der Zusammenarbeit zwischen den Experten aus Baden-Württemberg und Sachsen.

Die (noch seltenen) FACETTEN DER BIBLIOTHEKSARBEIT hat *Inga Czudnochowski-Pelz* ausgemacht in Informationsdiensten von Bibliotheken für Bürger und Verwaltungen. Ihre Erfahrungen aus dem In- und Ausland (England und Dänemark) deuten die Chancen an, die eine weitere Profilierung der Dienstleistungen haben könnte (seit 1983 ist im Dänischen Bibliotheksgesetz immerhin festgeschrieben: Öffentliche Bibliotheken haben über lokal-, gesellschafts- und staatspolitische Vorgänge zu informieren). – *Gudrun Calovs* Aufsatz zur Artotheksarbeit mahnt Aufmerksamkeit an für einen Bereich, der in Baden-Württemberg zuletzt in den neuen Stadtbibliotheken in Weil am Rhein und Biberach realisiert wurde. – *Thomas Stierle* weist auf das durchaus ertragreiche Feld der Orts- und Alltagsgeschichte hin, das gerade auch von kleinen Bibliotheken erfolgreich bestellt werden kann, da diese Arbeit im hohen Maße lokale Verknüpfungen von Vereinen, Dienststellen und Einzelpersonen notwendig macht. Und die Bibliothek hat in den meisten Fällen die attraktivsten Räumlichkeiten zu einer wirkungsvollen Präsentation (mit Fallbeispielen aus zwei unterschiedlich großen Kommunen). BIBLIOTHEKEN ALS SEGMENT KOMMUNALER POLITIK ist das Kapitel überschrieben, das Kulturarbeit und ihre Einschätzung aus unterschiedlicher Verwaltungssicht darstellt. *Anton Knapp*, Bürgermeister einer kleinen Gemeinde im Schwarzwald-Baar-Kreis, hebt die allgemeineren Aspekte der Kulturpolitik hervor. Kultur und Bibliothek schaffen Identifikationsmöglichkeiten für die Bürger und fördern die soziale Integration. Kulturpolitik ist Zukunftsinvestition und wirksame Wirtschaftsförderung. Und – Kultur braucht ihren eigenen Stellenwert. Das liest man immer wieder gern. – *Tonio Paßlick*, Kulturamtsleiter in Weil am Rhein, gibt den persönlichen Ansatz für seine Kulturarbeit preis. Deutlich werden die Transformierungen, die die grundlegenden kulturpolitischen Gedanken von Hilmar Hoffmann und Hermann Glaser in Paßlicks Kulturpolitik für die Stadt vor den Toren Basels erfahren haben. Ein Jahrzehnt dauerte es, für diese Stadt eine basisorientierte Kulturpolitik zu etablieren. Die Stadtbibliothek hat in dem Konzept ein erhebliches Gewicht und – die Stadt „hat den Mut aufgebracht, in Zeiten knapper Kassen ein kleines Königreich für die Phantasie und den geistigen Hunger zu errichten.“

Das Kapitel ARCHITEKTUR UND BIBLIOTHEK beginnt mit einem Gespräch zwischen dem Architektur-Professor *Günter Pfeifer* (er hat Lörrach in einem alten Kaufhaus zu einer Bibliothekslandschaft mit Regal-Karrees und Laufstegen verholfen) und drei seiner Studenten; das Gespräch ist eine wunderbare Irritation: gemeinsam werden aus ihren unterschiedlichen Bibliotheksbenutzungserfahrungen und Ideen Raumgedanken entwickelt. Spannend liest sich dieses Gespräch, weil es in diesem Brainstorming nicht um bekannte und bewährte bibliothekarische Grundsatzgedanken geht. Und klar ist die Tendenz: weg von der Wohnzimmeratmosphäre in Bibliotheken – hin zum besonders gestalteten öffentlichen Raum ... „Könnte man sagen, daß die Architektur eines solchen Hauses gar nicht auffällig sein müßte?

Vielleicht eher auffällig in der Unauffälligkeit. Sie müßte einladen, mehr im Sinne von neugierig machen. Man sollte vielleicht den Eindruck haben, daß innen eine Menge los ist mit Licht und Raum und interessanten Räumen.“ – *Konrad Heyde* reflektiert die Lernprozesse bei den Beteiligten an Bibliotheksplanungen. Er fordert den selbstbewußten Bibliothekar, der dem Architekten ein ebenbürtiger Partner wird. Dazu ist die Entwicklung von BIBLIOTHEKSKULTUR notwendig, und dafür fordert er konzeptionellen Überblick und Durchblick statt Urschöpfung und Durchwursteln. Allerdings nähme der Konsens in bezug auf bibliothekarische Konzepte und ‚Normen‘ im Berufsstand deutlich ab. Er wünscht sich viel öfter die ungewöhnliche Bibliothek, das Unikat, in der Bibliothekslandschaft.

Nach diesen Höhenflügen finden zwei Aspekte von Fachstellenarbeit noch ihre Würdigung, die meist unerwähnt bleiben. *Konrad Heydes* Plädoyer für eine Fachbibliothek als effektives Instrument in der Beratung bekommt erst das richtige Gewicht, wenn man bedenkt, wie weit häufig die Etatansätze entfernt sind von der Summe, die er für notwendig erachtet: 11 000 Taler. – Die bibliotheksfachliche Regionalbibliographie als Fachstellen-Aufgabe wird von ihm und *Volker Barnbrock* gleich mit einem über 200-seitigen Beispiel für den Freiburger Regierungsbezirk vorgeführt. Diese „Freiburger Fachstellenbibliographie“ beeindruckt durch ihren Umfang und ihre ausführlichen Annotationen. Die Entwicklung des Bibliothekswesens wird selbst für Außenstehende nachvollziehbar – hier konkretisiert sich oft sehr anschaulich, wo Fachstellenarbeit ansetzt (in einzelnen Bibliotheksprojekten), wie sie wirkt (das Beispiel der „Baden-Württembergischen Bibliothekswochen“ und der „Kultur-Charta Südbaden“ zeigen deutlich, wie eine Bibliotheksregion aus dem bibliothekspolitischen Windschatten heraustreten kann), wie sie unentbehrlich wird für eine Region.

Die *Chronologie zur Geschichte des Bibliothekswesens im Regierungsbezirk Freiburg* beschließt diese Festschrift. Ich möchte die Lektüre dieser 16 Seiten fast als ersten Einstieg empfehlen: denn aus diesen Jahresringen der Bibliotheksentwicklung wird ablesbar, wo jeder einzelne Gedanke der Ausführungen seinen Wirkungsansatz hatte und zukünftig haben wird.

Anschrift des Rezensenten:

Hans-Herbert Lemke
Staatliche Fachstelle für das
Öffentliche Bibliothekswesen Stuttgart
Ruppmannstr. 21
D-70565 Stuttgart

Blaise Cronin: The scholar's courtesy: the role of acknowledgement in the primary communication process. – London: Taylor Graham, 1995, 124 S., Softcover, \$ 45.00 – ISBN 0-947546-66-2

Wie dem Untertitel zu entnehmen ist, behandelt das Buch die Rolle von Danksagungen in wissenschaftlichen Publikationen im Wissenschaftsbetrieb.

Der Informationswissenschaftler Blaise Cronin stellt die These auf, daß Danksagungen mehr als nur formale

Elemente sind, sondern daß sie Beziehungen im Wissenschaftsbetrieb widerspiegeln, wie Zitatensanalysen es bereits gezeigt haben.

Das vorliegende Buch ist in zwei Teile gegliedert:

Part 1: Acknowledgement: a review of the issues; Part 2: Empirical studies of acknowledgement behaviour.

Im ersten Teil gibt Cronin einen Überblick darüber, wie gedankt wird (Formulierungen), wem gedankt wird und welche Spielregeln es bei Danksagungen gibt.

Im zweiten Teil stellt Cronin empirische Studien aus den letzten zwanzig Jahren zum „Danksagungsverhalten“ vor.

Cronin und Mitarbeiter haben selbst eine Umfrage zum Danksagungsverhalten bei amerikanischen Wissenschaftlern durchgeführt. Der Fragebogen ist dem Buch als Anhang beigelegt. Die Auswertung des Fragebogens ist ausführlich dargestellt, anhand von Tabellen sind die Untersuchungsergebnisse gut nachvollziehbar.

Cronin sieht aufgrund der Auswertung dieses Fragebogens seine zu Beginn aufgestellte These bestätigt.

Abgeschlossen wird dieses Buch durch ein ausführliches Literaturverzeichnis, eine Liste von Publikationen, die sich mit Danksagungen beschäftigen (alle 11 Publikationen sind von Cronin), sowie mehreren Anhängen mit Beispielen für Danksagungen, einem Beispiel für einen Danksagungsindex in der Astronomie und dem Fragebogen. Ein Stichwortverzeichnis fehlt leider völlig. Die Entscheidung, ob Cronin mit diesem Buch ein weiteres Stück Stammeskultur im Wissenschaftsbetrieb angesprochen hat, bleibt einem jedem überlassen. Zumindest wird man nach der Lektüre Danksagungen wohl etwas kritischer lesen und auch kritischer formulieren. Sicherlich kann man dem Buch auch den einen oder anderen Hinweis entnehmen, welche Spielregeln einzuhalten sind.

Leider wird einem die Lektüre aufgrund der sehr technischen Sprache nicht ganz leicht gemacht; sie benötigt insbesondere im ersten – dem theoretischen – Teil das Durchhaltevermögen des Lesers. Die eingeschobenen Literaturzitate tun dabei ein übriges. Zudem ist das Druckbild des Buches sehr unruhig.

Bei den empirischen Untersuchungen, die im 2. Teil vorgestellt werden, fehlen die Mathematik, die Naturwissenschaften und die Medizin; jene Wissenschaften also, in denen gerade Impact-Faktoren von Zeitschriften, Zitierraten von Wissenschaftlern und Reihenfolge von Autoren bei den Veröffentlichungen für die Forschung eine sehr wichtige Rolle spielen.

Anschrift der Rezensentin:

Dr. Irina Sens
Niedersächsische Staats-
und Universitätsbibliothek
D-37070 Göttingen

Helmut Dau: Bibliographie juristischer Festschriften und Festschriftenbeiträge. Deutschland, Schweiz, Österreich = Bibliography of legal Festschriften. Titles and contents. Germany, Switzerland, Austria. Band 8: 1991-93. Berlin: Berlin-Verl. A. Spitz 1995.

828 S. ISSN 0931-7686. ISBN 3-87061-475-7. DM 248.00

Das Erscheinen des Bandes 8 soll zum Anlaß genommen werden, die sowohl für Juristen als auch für Bibliothekare sehr nützliche Bibliographie juristischer Festschriften und Festschriftenbeiträge von Helmut Dau den Lesern dieser Zeitschrift vorzustellen, zumal die vorhergehenden Bände hier nicht rezensiert worden sind.

Die Bibliographie erscheint seit 1962. Der nun vorliegende Band 8 ist – genau genommen – der 9. Band, wenn man einen 1984 veröffentlichten Band 0 für die Jahre 1864/1944 mitzählt. In diesen neun Bänden sind erfaßt 1671 zumindest teilweise juristische Festschriften, die in Deutschland (auch in der ehem. DDR), in Österreich und der Schweiz erschienen sind, und die darin enthaltenen Beiträge. Fremdsprachige Festschriften (beiträge) sind ebenfalls aufgenommen, ferner Beiträge, die sich auf das Recht anderer Staaten beziehen. Die einzelnen Bände verzeichnen auch einige Festschriften aus früheren Berichtsjahren (mit Sternchen gekennzeichnet), die Dau erst später zugänglich geworden sind.

Die Gliederung der Bibliographie besteht aus vier Teilen: Teil A bringt die Bibliographie der Festschriften, nach den gefeierten Personen und Institutionen alphabetisch geordnet. Bei den einzelnen Festschriften wird auf Schriftenverzeichnisse hingewiesen, ferner auf die Hauptsachgebiete der Beiträge, soweit diese nicht schon aus dem Titel der Festschrift ersichtlich sind.

Teil B (der Hauptteil) ist die Bibliographie der Festschriftenbeiträge, in Anlehnung an die „Karlsruher Juristische Bibliographie“ (die bei den deutschen Juristen wohl bekannteste Bibliographie) sachlich geordnet, in den Hauptgruppen alphabetisch, in den Untergruppen systematisch. Die Untergliederung ist im Laufe der Jahre und Bände immer mehr verfeinert worden. In Band 9 finden sich 139 Sachgebiete, selbst solche wie „Bibliotheksrecht, Juristisches Bibliotheks- und Dokumentationswesen“. Zu mehreren Gebieten gehörende Beiträge sind mehrmals verzeichnet. Eine Übersicht der Rechtsgebiete in systematischer Ordnung sowie alphabetische Verzeichnisse der Rechtsgebiete in Deutsch und Englisch sind diesem Teil vorangestellt. Der Zugang zu den bibliographischen Informationen wird Benutzern dadurch erheblich erleichtert.

Im übrigen wird jeder Band durch umfangreiche Register erschlossen. Im Teil C finden sich (so in Band 8):

1. Verfasserregister,
2. Namenregister zum Teil „Biographische Beiträge“ (diese Beiträge finden sich am Ende von Teil B),
3. Geographisches Register,
4. Sachregister,
5. Festschriftenregister 1864-1993, nach gefeierten Personen und Institutionen geordnet.

Ein Nachtrag wird als Teil D bezeichnet. Darin sind die im Jahre 1994 erschienenen Festschriften angeführt, soweit sie dem Bearbeiter bis Ende 1994 bekannt geworden sind. Die Auswertung dieser und weiterer Festschriften soll in Band 9 erfolgen. Es ist zu wünschen, daß auch Band 9 und die weiteren Bände mit der bisherigen Gründlichkeit und Regelmäßigkeit veröffentlicht werden.

Helmut Dau hat durch seine über dreißigjährige laufende Arbeit an der Festschriftenbibliographie „Im Dienste des Rechts und der Rechtsliteratur“ viel geleistet. Mit

einer Festschrift unter diesem Titel (hrsg. von R. Lansky u. R.-E. Walter. Berlin 1992) ist er zu seinem 65. Geburtstag im Jahre 1991 geehrt worden. Selbstverständlich hat er auch diese Festschrift in dem hier besprochenen Band 8 der Bibliographie ausgewertet.

Anschrift des Rezensenten:

Dr. Ralph Lansky
Heimfelder Str. 81
D-21075 Hamburg

Das deutsche Buch in Ostmitteleuropa. Bestände und Rezeption. Lüneburg 1995. 372 S. (Nordost-Archiv. Zeitschrift für Regionalgeschichte. Hrsg. vom Institut Nordostdeutsches Kulturwerk Lüneburg. N.F. 4 (1995) H. 1.)

Politische Geschichte und diejenige von Büchern und Büchersammlungen sind wohl in keiner anderen Region Europas so eng miteinander verknüpft wie in Ostmitteleuropa. Die hier jahrhundertlang verstreut lebenden Deutschen prägten das Bild der einzelnen Länder (Polen, Kaliningrader Gebiet, Litauen, Lettland und Estland) in unterschiedlichem Maße. Der Schwerpunkt der halbjährlich erscheinenden Zeitschrift „Nordost-Archiv“¹ widmet sich im vorliegenden Halbband der Geschichte einzelner Büchersammlungen, die bedeutende Bestände an deutschsprachiger Literatur besitzen, und ihrem Schicksal während des Zweiten Weltkrieges und betrachtet die Rezeption einiger deutscher Autoren, generell aber auch der deutschen Literatur in einzelnen Ländern. Damit haben die Herausgeber mit der Auswahl der Beiträge einen Bogen von den Anfängen des Buchdrucks bis zu aktuellen Problemen des Buch- und Bibliothekswesens gespannt.

Gleich im ersten Beitrag wird von Marlene P. Hiller ein seit der Öffnung des Eisernen Vorhangs aktuelles Thema angesprochen: „Bücher als Beute – Das Schicksal sowjetischer und deutscher Bibliotheken als Folge des Zweiten Weltkrieges.“ (S. 9-27.) Sie beschreibt die Beutezüge beider Seiten und liefert dazu zahlreiche Angaben aus Archiven, die die Zahlen der millionenfach in Mitleidenschaft gezogenen Bücher belegen. Auf deutscher Seite konkurrierten während der Besetzung der Ostgebiete verschiedene Institutionen, wie der Einsatzstab Reichsleiter Rosenberg, das SS-Bataillon z.B.V. von Künsberg, die Wehrmacht, um die einzelnen Kunstschätze. Begehrt waren vor allem bibliophile Raritäten, volkscundliche Sammlungen, jüdische und marxistisch-leninistische Literatur je nach Interesse einzelner Personen oder Institutionen.

Die erbeuteten Bücher wurden in eigens dafür eingerichteten „Ostbüchereien“ in Berlin, Riga und Kiew zusammengetragen. In den Wirren des Rückzugs allerdings wurden diese Sammelpunkte aufgelöst, die Bücher teilweise weiter nach Westen verlagert. Soweit ausgelagerte oder aus den besetzten Gebieten stammende Kulturgüter den amerikanischen Truppen in die Hände fielen, kamen diese in Depots („Collecting Points“ in München, Wiesbaden und Offenbach). Von hier aus wurden mehrere Bibliotheksrestitutionen an die Sowjetunion vorge-

nommen, mit Ausnahme von jüdischem Schrifttum und seit 1948 auch demjenigen der baltischen Staaten.

Angaben über Depots, die sich in den von der Roten Armee besetzten Gebieten befanden, sind der Forschung immer noch nicht hinreichend zugänglich². Ebenso ist es kaum möglich, herauszufinden, ob alle in der ehemaligen sowjetischen Besatzungszone Deutschlands gefundenen Bücher in ihre angestammten Bibliotheken zurückgebracht wurden und wieviele Bücher während des Zweiten Weltkrieges verschleppt bzw. verloren und zerstört worden sind. Die offiziellen Angaben der sowjetischen Behörden variieren zwischen 20 und 200 Millionen Büchern. Unter den nach sowjetischen Angaben fünf bis zehn Millionen Büchern, die in den Nachkriegsjahren in die Sowjetunion gebracht wurden, waren auch zahlreiche Bestände deutscher Bibliotheken. Es handelt sich hier um die bereits bekannten Verluste, die meisten davon aus den Bibliotheken der ehemaligen DDR und der früheren Preussischen Staatsbibliothek in Berlin. Insgesamt werden noch rund 700 000 Bücher aus deutschen Bibliotheken in den Nachfolgestaaten der Sowjetunion vermutet. In Deutschland dagegen sind nur noch wenige Kleinbestände an ehemaligen sowjetischen Büchern bekannt, die bei der Restitution von den Besatzungsmächten übersehen wurden, mittlerweile aber individuell zurückgegeben wurden³.

Erst durch das entspanntere Verhältnis konnte im deutsch-sowjetischen „Vertrag über gute Nachbarschaft, Partnerschaft und Zusammenarbeit“ von 1990 und im „Deutsch-Russischen Abkommen über kulturelle Zusammenarbeit“ von 1992 die gegenseitige Rückgabe von verschollenen oder unrechtmäßig verbrachten Kulturgütern vereinbart werden. Im Rahmen der „Deutsch-Russischen Regierungskommission zur gegenseitigen Rückführung von Kulturgütern“ treffen sich in der Expertengruppe „Bibliotheken“ regelmäßig Vertreter beider Länder. Die guten Kontakte auf Expertenebene kontrastieren mit zögerndem Verhalten und Positionsverhärtung auf politischer Ebene.

Klaus Garber, der bereits vor einigen Jahren in Reiseberichten aus osteuropäischen Bibliotheken auf dort vorhandene seltene deutschsprachige Bücher und Gelegenheitsschriften aufmerksam machte, konzentriert sich in seinem Beitrag auf „Königsberger Bücher in Polen,

1 Vgl. die Zielsetzung der Zeitschrift, abgedruckt im vorderen Umschlagdeckel: „Das Nordost-Archiv beschäftigt sich mit der Geschichte des nördlichen Ostmitteleuropa. Geographisch wird dieser Raum annähernd begrenzt von der Ostsee und den Karpaten im Norden und Süden, von der Oder und Newa im Westen und Osten. Ethnisch umschließt er die Hauptsiedlungsgebiete der Polen, Litauer, Letten und Esten und beträchtliche Teile des Siedlungsgebietes der (Groß-, Weiß- und Klein-)Russen, über Jahrhunderte auch der Juden und Deutschen.“

2 Vgl. dazu einen neueren Beitrag mit seltenen und noch immer schwer zugänglichen Archivmaterialien, die einen Eindruck von dem Schicksal deutscher Buchbestände in der Sowjetunion vermitteln: Ingo Kolasa: Sag mir wo die Bücher sind ... Ein Beitrag zu „Beutekulturgütern“ und „Trophäenkommissionen“. In: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 42 (1995) S. 339-364.

3 Vgl. dazu die Berichte über die Verhandlungen auf Regierungs- und Fachebene in der Zeitschrift „Dialog mit Bibliotheken“ ab 1993.

Litauen und Rußland.“ (S. 29-61.) Damit sind nicht nur die in Königsberg gedruckten Titel gemeint, sondern auch die durch Auslagerungen im Zweiten Weltkrieg verstreuten großen Königsberger Bibliotheken, die Staats- und Universitätsbibliothek und die Stadtbibliothek. Garber setzt sich eindrucksvoll für eine druck- und provenienzgeschichtliche Rekonstruktion und Dokumentation des alten Buches (vor 1800) und der ehemaligen wertvollen Bibliotheksbestände mit Hilfe von Bibliographien, Katalogen und konservatorischen Maßnahmen ein: „Es ist dies der einzige verbleibende Weg, den Toten und ihrem untergegangenen geistigen Lebensraum die Anteilnahme des Trauerns und des Gedenkens angeeignet zu lassen, die die Überlebenden der Katastrophe ebenso wie die nachfolgenden Generationen ihnen schulden, wenn anders geschichtliche Identität im deutschen wie im europäischen Raum sich neu formieren und die praktischen Schritte in Gegenwart und Zukunft lenken soll.“ (S. 30.)

Zur Unterstützung dieser Vorhaben sind bereits einige Projekte in Angriff genommen: Gefördert von der Kurt und Marga von Möllgaard-Stiftung im Stifterverband der Deutschen Wissenschaft werden seit 1900 die heutigen Standorte von Büchern aus Königsberger Bibliotheken und Archiven ermittelt und die Titel vor 1800 katalogisiert. Damit einhergehend wird eine Bibliographie der Königsberger Drucke bis 1800 vorbereitet. Innerhalb der Schwerpunktförderung der Volkswagen-Stiftung „Beispiele kulturwissenschaftlicher Dokumentation“ wird ein Großprojekt zur Erfassung und Erschließung von Personalschrifttum (nur Leichenpredigten) aus 20 ausgewählten Bibliotheken und Archiven Polens, der baltischen Staaten und Rußland bearbeitet, in denen sich zahlreiche in Königsberg gedruckte Titel und aus Königsberger Bibliotheken stammende Bücher befinden, die erstmals nachgewiesen werden. Garber liefert nun einen Zwischenbericht der bisherigen Ermittlungsarbeiten über die Bestände in Bibliotheken in Warschau, Thorn, Vilnius, St. Petersburg und Kaliningrad/Königsberg, an denen die von ihm geleitete Forschungsstelle zur Literatur der Frühen Neuzeit in der Universität Osnabrück mitwirkt.

Thematisch ergänzend und mit persönlichen Einschätzungen versehen sind die „Beobachtungen und Funde zu Königsberger Beständen des 18. Jahrhunderts“ (S. 63-100) von Anke Lindemann-Stark und Werner Stark. Der Darstellung der Geschichte der Stadtbibliothek Königsberg, derjenigen der Bibliothek des Schriftstellers Theodor Gottlieb Hippel und den Bemerkungen zum Promotions- und Habilitationsverfahren der alten Königsberger Universität folgen ein von den Autoren zusammengestelltes „Vorläufiges Verzeichnis gedruckter Disputationen an der Philosophischen Fakultät der Albertus-Universität Königsberg im 18. Jahrhundert“ (61 Titel mit Standortangaben in den jeweiligen Bibliotheken) sowie Nachweise zu „Promotions-Diplomen“ und Fundortnachweise zu Königsberger Periodika des 18. Jahrhunderts.

„Die deutschsprachigen Bestände der Universitätsbibliothek und anderer wissenschaftlicher Bibliotheken in Posen/Poznań“ (S. 101-116), die Artur Jazdon vorstellt, sind historisch gewachsen und stellen heute die Basis für die Erwerbung zeitgenössischer Literatur für deutschkundliche Forschungen in den Fächern Germanistik, Geschichte, Soziologie, Kunstgeschichte und

Recht dar. Eine der größten Bibliotheken Polens, mit heute 2,5 Mio. Bänden und einem wertvollen Altbestand, ist die Universitätsbibliothek Posen, eine Gründung unseres Jahrhunderts. Ihre Bestände stützen sich auf die der früheren Kaiser-Wilhelm-Bibliothek, die im Zuge der Germanisierung dieser Region bis zum Ende des Ersten Weltkrieges eine wichtige politische Rolle spielte; bei ihrer in Polen erfolgten Gründung im Jahre 1919 waren von 250 000 Bänden 90% deutschsprachig, und der 1939 verdoppelte Bestand zählte immer noch 60% deutschsprachige Titel. Den Zweiten Weltkrieg überstand die Universitätsbibliothek relativ unbeschadet und diente in den Nachkriegsjahren als Sammelbibliothek (neben Danzig, Stettin, Breslau, Kattowitz und Krakau) für aufgelöste Adelsbibliotheken und andere, auch deutsche Bibliotheken. Durch Kauf und Tausch, aber auch durch Schenkungen wird heute in Aufgabenteilung mit dem Institut für Germanistik der Bestand an deutscher Literatur erweitert. 1993 wurde zudem ein spezieller Deutscher Lesesaal eröffnet. Ebenfalls wertvolle deutsche Altbestände besitzen die Bibliothek der Posener Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften, 1857 ursprünglich zur Förderung des Nationalbewußtseins und der Ausbreitung der polnischen Kultur entgegen den damals herrschenden Germanisierungsbestrebungen gegründet, und die Raczyński-Stadtbibliothek sowie die Bibliothek des West-Instituts. Zu allen hier erwähnten Bibliotheken werden ausführliche Bestandsbeschreibungen nach Inhalt und Provenienz sowie zu ihren zahlreichen Sondersammlungen geliefert.

Über ein vom Bundesministerium des Inneren 1992 auf vier Jahre angelegtes Projekt zur „Sicherheitsverfilmung ausgewählter deutschsprachiger Altbestände in der Universitätsbibliothek Breslau“ (S. 117-123) berichtet Rudolf Lenz. Hierbei handelt es sich um die Inkunabelsammlung mit 3270 Exemplaren und rund 400 Drucken des 16. Jahrhunderts, die Piasten-Bibliothek aus Brieg (5256 Exx.), die Bibliotheca Rudolphina aus Liegnitz (ca. 6000 Exx.), die Bibliothek der St. Peter-und-Paul-Kirche ebenfalls aus Liegnitz (ca. 2000 Exx.) und die Musikalienabteilung mit 118 Exemplaren. Durch die Neuordnung der Bibliotheken Breslaus und der gesamten Bibliothekslandschaft Schlesiens kam der größte Teil dieser Sammlungen in die Universitätsbibliothek.

Die Beschäftigung mit dem aus Ostpreußen stammenden Schriftsteller Ernst Wiechert konnte in Polen bereits in den 50er und 60er Jahren einsetzen, da ihm seine Haltung gegen den Nationalsozialismus positiv angerechnet wurde. Aber auch das Verständnis für die Landschaft und die Menschen, die der Schriftsteller in grüblerisch-empfindsamer Manier beschrieb, seine Auseinandersetzung mit dem Krieg und einer tief erlebten christlichen Heilsbotschaft sowie die religiös bestimmte Frage nach Sinn und Gerechtigkeit brachten ihm in Polen viele Leser ein: Jan Chłosta setzt sich eingehend mit der literarischen Würdigung Wiecherts durch Übersetzungen, Biographien, literaturwissenschaftliche Arbeiten, Kongresse auseinander, die nach 1945 und vor allem seit den 80er Jahren in Polen vorgenommen wird (S. 125-141).

Beginnend mit Litauen, umfaßt der folgende große Themenbereich die baltischen Länder:

Ingė Lukšaitė geht auf „Das deutsche protestantische Buch des 16. und 17. Jahrhunderts im Großfürstentum Litauen“ – einem heute stark katholisch geprägten Land

– ein (S. 143-154). Da die protestantische Literatur in Litauen bisher noch nicht eingehend untersucht wurde, beginnt die Verfasserin mit den wichtigsten Bibliotheken dieser Zeit, der Schloßbibliothek von Sigismund II. August in Vilnius und einigen Privat-, Hof- und Gymnasialbibliotheken. Mit Hilfe von Bestandsuntersuchungen und anhand erhaltener Bibliothekskataloge können so die Profile der einzelnen Sammlungen erstellt werden. Schwerpunkt der Erwerbung über die ganze Zeitspanne hinweg war das lateinische Buch, obwohl in den Katalogen der Frankfurter Buchmesse fast doppelt so viele deutsche wie lateinische protestantische Bücher angeboten wurden. Ein besonderes Interesse galt den Schriften der Professoren an deutschen Universitäten, der Biblexegese und verschiedenen Entwicklungen der protestantischen Theologie.

Der nächste Beitrag von Regina Sinkevičienė behandelt in stark affirmativen Aussagen die „Rezeption von Johannes Bobrowski in Litauen“ (S. 155-166), des 1917 in Tilsit geborenen Schriftstellers. Sie geht vor allem auf die Problematik der Übersetzung seiner Werke vom Deutschen ins Litauische ein, die durch den ihm eigentümlichen, scheinbar einfachen Stil erschwert wird. Bobrowski übte einen starken Einfluß auf die Literatur der Länder aus, die er in seinen Werken behandelte. Vor allem lenkte er die Aufmerksamkeit litauischer Literaten auf die bis dahin vernachlässigte Region Kleinlitauen; er wird als Vermittler von Liebe und Verständnis, so die Autorin, zwischen Deutschen und Litauern betrachtet.

Vytautas Rimša beschränkt sich in seiner Untersuchung über „Das Leseverhalten der litauischen Bevölkerung und die deutsche Literatur. Aspekte der Leseforschung aus den Jahren 1918-1994“ (S. 167-196) nicht nur auf das angeprochene Thema. Um den Besonderheiten der litauischen Lesekultur im Vergleich zu den anderen baltischen bzw. (ost)europäischen Ländern gerecht zu werden, stellt er die deutsch-litauischen kulturellen Beziehungen sowie die Lesebasis und -quellen von ihren Anfängen, preußische Druckereien, Bibliotheken, Lesequellen der deutschen Literatur und das Leseverhalten vor 1918 vor, die den größten Teil seines Aufsatzes ausmachen.

In Litauen konnte erst seit der staatlichen Unabhängigkeit 1918 eine sich stetig entwickelnde Lesekultur entstehen, die davor durch wechselnde Staats- und Wissenschaftssprache, verbreiteten Analphabetismus, teilweise durch das Verbot der litauischen Sprache kaum möglich war. Ab 1920 wurde ein Netz von Buchhandlungen und Büchereien aufgebaut, die größere Zahl von Bibliotheken wurde allerdings erst nach dem Zweiten Weltkrieg nach sowjetischem Muster gegründet. Die Bedeutung von Privatbibliotheken sowie Zeitungs- und Zeitschriftenabonnements für die litauische Bevölkerung blieb während der letzten Jahrzehnte ungebrochen.

Die deutsche Literatur wurde meist in litauischer Übersetzung gelesen, die in der Zwischenkriegszeit den größten Teil der Übersetzungsliteratur ausmachte. Übersetzte Gedichte und Erzählungen erschienen in periodischen Publikationen. In Litauen wurden für die dort lebende deutsche Minderheit Bücher und vor allem Zeitungen in deutscher Sprache gedruckt, und deutsche Literatur wurde aus anderen Ländern eingeführt.

In der Nachkriegszeit bis in die 80er Jahre hinein verschob sich der Schwerpunkt der rezipierten ausländischen Belletristik auf die russische Literatur. Die Über-

setzungen aus dem Deutschen, die während der Zwischenkriegszeit erschienen waren, gehörten zur verbotenen Literatur, die in nicht allgemein zugänglichen Spezialabteilungen der Bibliotheken ihr Dasein fristete. Erst durch das politische Tauwetter seit Ende der 80er Jahre konnten deutschsprachige Titel wieder verstärkt übersetzt und gelesen werden.

Die Leseforschung wurde, so der Autor, in Litauen in den 20er und 30er Jahren auf einer wissenschaftlichen und methodisch abgesicherten Basis betrieben, worauf die Forschungen der Nachkriegszeit, wenn auch teilweise mit anderen Vorzeichen, zurückgreifen konnten. Spezielle Untersuchungen zur Lektüre deutscher Literatur gab es nicht, Informationen dazu müssen aus den erwähnten Umfragen, anhand von Ausleihzahlen, aus der Beschäftigung mit deutscher Literatur in Schulen und Universitäten und aus der Verbreitung durch den Buchhandel abgeleitet werden. In der Zwischenkriegszeit wurden hauptsächlich die deutschen Klassiker gelesen, von der Kinder- und Jugendliteratur die Abenteuerromane von Karl May und die Grimmschen und Hauffschen Märchen⁴. Angaben zur Rezeption wissenschaftlicher Titel werden vom Autor nicht gemacht. In den ersten drei Nachkriegsjahrzehnten fand so gut wie keine Beschäftigung mit deutscher Literatur statt, erst in den 70er Jahren erschienen wieder Übersetzungen von Literatur, und auch deutsche Zeitschriften aus der DDR fanden sich in Bibliotheken in Litauen. Erst seit 1990 ist der Zugang zu ausländischer Literatur uneingeschränkt, es wird von einer Renaissance der deutschen Literatur gesprochen. Die deutsche Literatur hat trotz der jahrzehntelangen Beschränkung einen großen Einfluß auf „die Entwicklung des Selbstbewußtseins, des Intellekts, der Kultur und des sozialen Fortschritts des litauischen Volkes“ (S. 196) ausgeübt. Wie und wodurch dieser Einfluß zustande kam, wird allerdings vom Autor nicht mehr genauer analysiert.

Einen aufschlußreichen Überblick über die mehr als 5 Millionen Bände (davon 20% in lettischer Sprache und 80% in anderen Sprachen) der Lettischen Nationalbibliothek gibt uns Viesturs Zanders in dem Beitrag „Das deutsche Buch in der Nationalbibliothek Lettlands“ (S. 197-202). Die 1919 unter dem Namen „Staatsbibliothek“ gegründete Lettische Nationalbibliothek baute ihren Bestand aus Ankäufen von Privatbibliotheken, Sammlungen wissenschaftlicher Gesellschaften und antiquarischen Titeln auf: Sammlungen verschiedener alter Rigaer Gymnasien, aus Kreisschulen in Kurland und aus orthodoxen Lehranstalten in Weißrußland und der Ukraine, dann die Bibliothek der Kurländischen Ritterschaft, die Bibliothek des Statistischen Bureaus der Livländischen Ritterschaft, sowie private Adels- und Fürstenbibliotheken. Mitte der 20er Jahre wurden ca 11 000 Bände von der Verlagsbuchhandlung Nikolai Kymmel gekauft. Im Zuge der Umsiedlung der Deutschbalten übernahm die Nationalbibliothek die Bücher der aufgelösten Organisationen und Vereine, so die Bibliothek der Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde der Ostseeprovinzen Rußlands zu Riga, des Deutschen Frauenbundes zu Riga und des Deutschen Elternver-

4 Es wäre generell zu begrüßen, wenn in Aufsätzen mit vergleichbarer Thematik bei der Aufzählung zahlreicher Schriftsteller ihre Vornamen ausgeschrieben würden.

bandes in Lettland. Anhand dieser Aufzählung wird dem kundigen Leser bereits deutlich, welche Schätze in der Rara- und Handschriftenabteilung zu finden sind. Zanders listet zudem eine Vielzahl von Titeln auf, die ihm erwähnenswert scheinen, was aber eine Reise zu dieser Bibliothek mit eigenen Recherchen nicht überflüssig machen kann. Über zwei wichtige Projekte, die die Literatursuche erleichtern, berichtet Zanders abschließend: der Gesamtkatalog „Fremdsprachiges Schrifttum in Lettland. 1588-1800“ und der Gesamtkatalog der Lettonica-Abteilung „Literatur über Lettland bis 1919“. In beiden Katalogen sollen auch die Bestände der Akademischen Bibliothek, der Universitätsbibliothek, der Bibliothek der Staatsarchive Lettlands und weiterer kleinerer Bibliotheken des Landes nachgewiesen werden.

Als zusätzliche Informationsquelle zum Eintrag in das „Handbuch der deutschen historischen Buchbestände in europäischen Bibliotheken“ kann der Beitrag von Ojar Sander „Bibliotheca Rigensis und ihre Bücher im 15. bis 18. Jahrhundert“ (S. 203-211) herangezogen werden, da es sich im wesentlichen um eine Bestandsbeschreibung und -geschichte handelt. Die heutige Akademische Bibliothek Lettlands war von 1524 bis 1945 unter dem Namen „Bibliotheca Rigensis“ oder Rigaer Stadtbibliothek auch über das Baltikum hinaus bekannt. Sie verlor 1941 bei einem Brand den alten Katalog und den größten Teil der historischen Buchbestände. Die ältere Bibliotheksgeschichte kann aber anhand der noch erhaltenen Chronik (1559-1849) und des Handbuchs der Bibliothek (1702-1842) rekonstruiert werden.

Arbeiten über Privatbibliotheken als kleinere Bestands-einheiten in Bibliotheken sind in Estland bereits häufig erschienen⁵. Die beiden Abhandlungen zu Estland⁶ machen auch den Leser in Deutschland mit diesem Forschungsschwerpunkt bekannt. Zunächst faßt Hain Tankler in seinem Aufsatz alle Forschungsergebnisse über „Privatbibliotheken an der Universität Tartu/Dorpat im 19. Jahrhundert“ (S. 214-239) zusammen, die sich in der Universitätsbibliothek als Schenkungen oder Käufe befinden. Durch eine überlegte und vorausschauende Erwerbungspolitik konnte der erste langjährige Bibliotheksdirektor Karl Morgenstern den Grundstein für die bedeutendste Universalbibliothek des Baltikums legen. Zusammenfassend wird anfangs die Geschichte dieser 1802 gegründeten Bibliothek dargestellt, die Erwerbungsmodalitäten und -grundsätze werden beschrieben und ein Überblick über die im 19. Jahrhundert in die Bibliothek gelangten Bestände gegeben. Anschließend werden einige bedeutende Privatbibliotheken vorgestellt, wie z.B. jene von Maria Aurora v. Lestocq (1720-?), einer livländischen Adligen; die Bibliothek des Generalsuperintendenten Livlands Christian David Lenz (1720-1798); Bücher des Großfürsten Konstantin Pavlovič; des Doktors der Medizin Johann Gottlieb Schultz; die Dissertationen-Sammlung des Berliner Rechtswissenschaftlers Prof. Otto Nathanael Baumgarten (1744-1802); Teile der Bibliothek von Johann Gottfried Herder, die bei einer Versteigerung erworben wurden; die Sammlung des Mitauer Altertumsforschers Johann Friedrich Recke (1746-1846), des Chemieprofessors Friedrich Giese (1781-1821) und des Generalleutnants Pavel Konstantinovič Alexandrov (1808-1857), deren Grundstock die Bibliothek des ehemaligen Präsidenten der St. Petersburger Akademie der Wissenschaften I.A. Korff (1697-1766) und die Bibliothek des Marmorpalais,

früher im Besitz des Fürsten Orlow (1734-1783), bildeten. Weitere Sammlungen waren die des Pfarrers Gustav Bergmann (1749-1814) und des Schriftstellers Friedrich Maximilian von Klinger (1752-1831). Die größte und auch wertvollste Privatbibliothek stammt von Karl Morgenstern selbst, deren Aufbau mit den Beständen der Universitätsbibliothek abgestimmt wurde, was ihren Wert noch erhöhte⁷. Einige kleinere und weniger bekannte Sammlungen werden kurz vorgestellt, dazu Privatbibliotheken aufgezählt, die auf Auktionen erworben worden sind. Letztere stellen einen noch weitgehend unerforschten Bereich dar, da die Zuordnung der Titel zu ihren früheren Besitzern schwieriger ist.

Die Universitätsbibliothek Tartu ist mit ihren historischen Buchbeständen sicherlich die beste Quelle für Literatur, die im Bereich des heutigen Estland und Lettland (früher Est-, Liv- und Kurland) erschienen ist, auch wenn diese Titel, verglichen mit dem Gesamtbestand, nurmehr einen begrenzten Benutzerkreis interessieren.

Neben der Universitätsbibliothek besitzt Tartu eine seit über achtzig Jahren bestehende Öffentliche Bibliothek. Sie wurde 1988 nach dem estnischen Volksschriftsteller Oskar Luts benannt, nachdem sie in der sowjetischen Periode den Namen des russischen Schriftstellers Nikolaj Gogol getragen hatte. Linda Jahilo beschreibt in ihrem Beitrag (S. 241-247) die Privatbibliothek des Gelehrten Robert Beck, die bereits in den frühen 20er Jahren in diese Bibliothek aufgenommen wurde. Die hauptsächlich deutschsprachigen Bestände enthalten zahlreiche Titel zur Kunstgeschichte, Literaturwissenschaft und Literatur (mit dem Schwerpunkt auf in Estland und Lettland gedruckten Büchern) sowie Geschichte, Religion und Philosophie. Aus der vorläufigen Bestandsbeschreibung kann das Bild eines deutschbaltischen Privatgelehrten ansatzweise gezeichnet werden; die Forschungen zu dieser Bibliothek stehen erst am Anfang.

Das letzte Drittel der Zeitschrift umfaßt Mitteilungen (Tagungs- und Projektberichte aus Deutschland und den angesprochenen Ländern) und Rezensionen, die sich thematisch an die Abhandlungen anschließen und im einzelnen hier nicht mehr genannt werden können.

Insgesamt bietet dieser umfangreiche Zeitschriftenband des Nordost-Archivs einen Überblick über den derzeitigen Forschungsstand zum deutschen Buch in Ostmitteleuropa, über laufende Projekte und wichtige Neuerscheinungen. Hier wird zudem für die Autoren aus den angesprochenen Ländern die Möglichkeit eröffnet, ihre

- 5 Vgl. Laine Peep: Über die Erforschung des Bibliothekswesens in der Universitätsbibliothek Tartu. In: *Bibliothek* 16 (1992) S. 99-106, hier S. 104 und folgende Beiträge: Mare Rand: Deutschland betreffende Handschriften in der Universitätsbibliothek Tartu. In: *Buch und Bibliothekswissenschaft im Informationszeitalter. Festschrift für Paul Kaegbein*. Hrsg. von Engelbert Plassmann, Wolfgang Schmitz u. Peter Vodosek. München u.a. 1990. S. 390-398; Ene Jaanson: Die Bibliotheca Reckiana in der Universitätsbibliothek Tartu. In: *Ebd.* S. 407-414.
- 6 Vgl. zu Estland auch den folgenden Halbband: *Estland und seine Minderheiten. Esten, Deutsche und Russen im 19. und 20. Jahrhundert*. Nordost-Archiv. Zeitschrift für Regionalgeschichte. N.F. 4 (1995) H. 2. S. 380-819.
- 7 Vgl. auch Kiira Schmidt: Karl Morgenstern und seine Privatbibliothek. In: *Bibliothek* 18 (1994) S. 384-387.

Arbeiten in deutscher Sprache einem breiten interessierten Leserkreis zugänglich zu machen. Auch als Dokumentation der Entwicklungen der letzten Jahre im ostmitteleuropäischen Buch- und Bibliothekswesen und der fortschreitenden Zusammenarbeit mit westlichen Ländern in diesem Bereich sei dieser Band empfohlen.

Anschrift der Rezensentin:

Birgit Fernengel M.A.
Kriegsstr. 228
D-76135 Karlsruhe

EDV-Projekte und Anwendungen neuer Techniken / Medien in wissenschaftlichen Bibliotheken Deutschlands: eine Übersicht. Verein der Diplombibliothekare an Wissenschaftlichen Bibliotheken e.V., Kommission Neue Technologien; Verein Deutscher Bibliothekare e.V., Arbeitsgruppe Neue Techniken/Medien. – Regensburg 1996. 72 S. DM 8.00 – ISBN 3-924659-25-7. Bezugsadresse: Marianne Saule, VdDB, c/o Universitätsbibliothek, D-93042 Regensburg, E-Mail: marianne.saule@bibliothek.uni-regensburg.de

Ziel der vorliegenden, in Kooperation von der Kommission Neue Technologien des VdDB und der „Arbeitsgruppe Neue Techniken/Medien“ des VDB herausgegebenen Publikation ist es, eine Übersicht über EDV-Projekte, die an deutschen wissenschaftlichen Bibliotheken durchgeführt werden, zu geben. 50 solcher Projekte haben die Bearbeiter bei ihren Umfragen eruieren können, womit sicherlich der größte Teil und – wie die Durchsicht zeigt – auch die wichtigsten erfaßt sein werden. Daß damit freilich keine absolute Vollständigkeit erreicht werden kann, da die Bearbeiter auf die Unterstützung der Bibliotheken angewiesen sind, liegt auf der Hand. So fällt zum Beispiel auf, daß von vier SSG-S-Projektbibliotheken nur eine, nämlich die SUB Göttingen, aufgeführt ist.

Die 50 ermittelten und nach einem einheitlichen Schema beschriebenen Projekte sind in fünf große Gruppen eingeteilt: Re katalogisierung- und Konversionsprojekte; Management; Erwerbung; Erschließung; Benutzung. Dazu kommt eine tabellarische Übersicht nach Projekt-namen und den Trägerinstitutionen (Ortsregister).

Wertet man das letztere nach denjenigen Bibliotheken aus, die drei oder mehr EDV-Projekte betreiben, so zeigt sich rasch, wie klein der Kreis derjenigen Bibliotheken ist, die intensiver in diesem Bereich tätig sind. Es bleiben neun Bibliotheken bzw. bibliothekarische Serviceeinrichtungen übrig: Das Deutsche Bibliotheksinstitut (DBI), die Staatsbibliothek zu Berlin (SBB), die UB Bielefeld, Die Deutsche Bibliothek (DDB), die Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen (SUB), die TIB/UB Hannover, die Bayerische Staatsbibliothek zu München (BSB), das BIS Oldenburg und die HAB Wolfenbüttel. Dabei fällt auf, daß die regionalen Verbundzentren fehlen. Wurden sie nicht unter die 155 angeschriebenen Institutionen aufgenommen, da sie nicht im engeren Sinne als wissenschaftliche Bibliotheken gelten können?

Ferner fällt auf, welche Bedeutung die Deutsche For-

schungsgemeinschaft (DFG), die allein 37 der 50 beschriebenen Projekte fördert, in diesem Sektor für die wissenschaftlichen Bibliotheken Deutschlands hat. Jedem Insider ist dieses Faktum zwar hinlänglich bekannt, es dokumentiert zugleich aber doch auch, wie wenig sich die Bibliotheken um Unterstützung durch weitere Förderinstitutionen und Sponsoren bemühen.

So nützlich diese Projektübersicht ist und so rasch man bei 50 Projekten, die nach einheitlichen Kriterien beschrieben sind, eine Übersicht bekommen kann, so wäre es doch noch eine Erleichterung, wenn eine tabellarische Übersicht nach etwas detaillierteren Kriterien zusätzlich erstellt worden wäre. Dann würde z.B. deutlicher, daß es eine Reihe wichtiger Projekte gibt, die altes Material für die geisteswissenschaftliche Forschung aufarbeiten. Neben den großen Retrokatalogisierungs- und Konversionsprojekten sind dies z.B. die Erstellung des „Gesamtindex mittelalterlicher Handschriften“ bei der SBB, das „Oettingen/Wallerstein-Projekt der UB Augsburg“, die „Automatisierung der Zentralkartei der Autographen“ der SBB, die „Erfassung der Leichenpredigten“ bei der HAB, die „Erschließung historisch wertvoller Kartenbestände bis 1850 (Altkartendatenbank)“, die bei mehreren Bibliotheken durchgeführt wird sowie diejenigen Projekte, die für das VD16 und das VD17 durchgeführt werden.

Dann würde auch deutlich werden, daß ein weiterer Schwerpunkt im Bereich der elektronischen Dokumentlieferung liegt. Projekte in diesem Bereich sind zum Beispiel: „Elektronischer Aufsatzdienst im Hochgeschwindigkeitsnetz (ELEKTRA)“, das von bayerischen Bibliotheken organisiert wird; die „Grenzüberschreitende Fernleihe und schnelle Dokumentlieferung für Zeitschriftenaufsätze“, welche vier nordwestdeutsche Bibliotheken, die SuUB Bremen, das BIS Oldenburg, die LB Oldenburg und die UB Osnabrück im Rahmen einer regionalen Kooperation durchführen; dazu kommen lokale Dienste, wie GAUSS, der Göttinger Ausleih- und Schnellliefer-Service der SUB Göttingen, das Projekt „SSG-S-Nordamerika und Anglistik“, das ebenfalls an der SUB Göttingen im Kontext und in Abstimmung mit weiteren SSG-Bibliotheken (Senckenbergische Bibliothek Frankfurt, UB Saarbrücken, UB Tübingen) realisiert wird; hierzu gehört natürlich TIBQUICK II der TIB Hannover, aber auch das lokale „Electronic Document Delivery-Projekt“ der UB Heidelberg sowie das Projekt zur „Entwicklung von Software auf der Basis des ILL-Protokolls“ der UB Konstanz. Einen weiteren Rahmen für diese lokalen und regionalen Projekte versucht dann die vom DBI koordinierte SUBITO-Initiative abzustecken.

Alles in allem eine nützliche Publikation, der eine noch intensivere Beteiligung durch Meldung aller Projekte durch die angeschriebenen Bibliotheken zu wünschen wäre. Vielleicht ließe sich das Ziel möglichst weitgehender Vollständigkeit durch eine elektronische Publikation erreichen, welche ein laufendes Update erlaube.

Anschrift des Rezensenten:

Dr. Wilfried Enderle
Niedersächsische Staats-
und Universitätsbibliothek
D-37070 Göttingen

Zur Geschichte der Öffentlichen Bibliotheken in Österreich. Hrsg. von Alfred Pfoser und Peter Vodosek. Wien: Büchereiverband Österreichs 1995. 216 S. (BVÖ-Materialien; 2) ISBN 3-901639-01-2 ÖS 198.00 DM 30.00

Alfred Pfoser, Städtische Büchereien Wien, und Peter Vodosek, Hochschule für Bibliotheks- und Informationswesen Stuttgart, zwei durch zahlreiche einschlägige Veröffentlichungen ausgewiesene Kenner der deutschen und österreichischen Bibliothekshistorie – Vodosek ist gebürtiger Österreicher – zeichnen als Herausgeber und treten auch als Autoren auf. Aus einer Anmerkung geht hervor, daß die Beiträge zum größten Teil – bis auf die beiden letzten – auf Vorträge zurückgehen, die auf einem Symposium mit dem Titel „Geschichte des Öffentlichen Bibliothekswesens in Österreich“ gehalten wurden; es fand vom 12. bis 14. September 1994 im Bundesinstitut für Erwachsenenbildung in Strobl am Wolfgangsee statt. In seiner Einführung erklärt Pfoser, daß es „zur programmatischen Strategie dieses Sammelbandes“ gehöre, „gerade durch die Vielfalt der Aufsätze die Weitläufigkeit der Aufgabengebiete in der Bibliotheksgeschichte, in der Literatur- und Kulturgeschichte zu reintegrieren, sie keinesfalls in der Funktion zu belassen, die ihr so gern im alltäglichen Zusammenhang zugemessen wird: nämlich bei Jubiläen und Leistungsbilanzen von Institutionen in Erscheinung zu treten.“

Der Band enthält dreizehn Beiträge von sehr unterschiedlicher Länge und Qualität, die sich mehr oder weniger an das vorgegebene Thema („Zur Geschichte der Öffentlichen Bibliotheken in Österreich“) halten. Um das Material zu ordnen, haben die Herausgeber eine Einteilung in fünf „Schwerpunkte“ vorgenommen, dem ein Einleitungsabschnitt vorangestellt wurde. Neben der bereits zitierten „Einführung in das Thema“ von Alfred Pfoser enthält dieser Abschnitt zwei Beiträge aus Deutschland. Der Mitherausgeber Peter Vodosek berichtet über die deutsche bibliotheksgeschichtliche Forschung, stellt die für die Forschung wichtigen Institutionen vor, den Wolfenbütteler Arbeitskreis für Bibliotheksgeschichte, die Deutsche Forschungsgemeinschaft und die an einigen Universitäten und bibliothekarischen Ausbildungsstätten entstandenen Aktivitäten, um dann mit einer Reihe von Beispielen die Erfolge dieser Bemühungen zu demonstrieren.

Der zweite Beitrag von Felicitas Marwinski (Weimar) behandelt die von Vodosek ausgesparte „DDR-Bibliotheksgeschichte retrospektiv“. Diese „Sonderentwicklung“ in der deutschen Bibliotheklandschaft von 1945 bis 1990 findet hier eine sachlich fundierte, um Objektivität bemühte Darstellung, die sich wohlthuend von den bis dahin in der DDR erschienenen, stark parteipolitisch gefärbten Veröffentlichungen abhebt. Obgleich – wie sie selbst meint – der zeitliche Abstand zur „Wende“ und ihren Folgen noch zu kurz ist, wagt die Autorin dennoch, die seitdem eingetretenen Veränderungen zu beschreiben und unvoreingenommen zu interpretieren. Ihre Sorge, daß man bei einer künftigen Bibliotheksgeschichtsschreibung auf Grund von vorgefaßten Meinungen und Mißverständnissen die bibliothekarischen Leistungen in der DDR nicht hinreichend würdigen oder falsch bewerten könnte, ist durchaus nachvollziehbar. So notwendig es sicher war, die ostdeutsche Entwicklung im Rahmen

des Symposiums vor einem österreichischen Auditorium zu referieren und den Text dann in den BVÖ-Materialien zu veröffentlichen, so sehr ist es zu bedauern, daß das Referat damit der deutschen bibliothekarischen Öffentlichkeit weitgehend vorenthalten wird; den westdeutschen Kolleginnen und Kollegen, die oft erstaunlich wenig über das Bibliothekswesen der DDR wissen, könnte ein Abdruck an geeigneter Stelle helfen, ihre Kenntnisse zu erweitern und möglicherweise vorhandene Vorurteile abzubauen.

Der nächste Abschnitt enthält unter dem Schwerpunktthema „Kooperationspartner und verwandte Bereiche“ zunächst einen Beitrag von Ernst Fischer vom Institut für Buchwesen der Universität Mainz über „Buchhandel und Öffentliche Bibliotheken: Partner oder Konkurrenten?“. Darin wird die Situation des Buchhandels behandelt, wie sie sich seit dem Ende des 19. Jahrhunderts entwickelt hat, und seine nicht unproblematischen Beziehungen zu den Öffentlichen Bibliotheken. Österreich steht dabei zwar im Vordergrund seiner Betrachtungen; doch Fischer ist bemüht, die Verhältnisse im gesamten deutschen Sprachraum einzubeziehen. Das Gefühl der Rivalität im Kampf um den Leser ist nach seiner Ansicht inzwischen der Bereitschaft zum Dialog gewichen. Fischer meint sogar, daß die Öffentlichen Bibliotheken und der Buchhandel selbst bei der neuerdings einsetzenden rasanten Entwicklung einen Konvergenzpunkt finden könnten im Bemühen um eine Demokratisierung von Medien- und Kulturkompetenz. Und zum Schluß heißt es: „Die Öffentlichen Bibliotheken und der Buchhandel sind gleichermaßen Teil eines vernetzten Systems, dessen Erhaltung ein medienpolitisches und letztlich demokratiepolitisches Anliegen sein muß.“

Der folgende Beitrag befaßt sich mit der Geschichte des Wissenschaftlichen Bibliothekswesens. Der Autor, Helmut Gamsjäger von der Stadtbücherei Linz, gibt darin einen allgemeinen Überblick über die Entwicklung der wissenschaftlichen Bibliotheken vom Mittelalter bis in die Neuzeit. Am Ende geht er dann auf die spezielle Entwicklung des bibliothekarischen Berufsbildes in Österreich ein. Dabei spart er nicht mit Kritik am gegenwärtigen Zustand. „Der Bibliothekar traditionellen Zuschnitts ist ein Auslaufmodell“, meint er. „In Zukunft wird er Pfadfinder sein müssen im Informationsdschungel einer multimedialen Welt.“

Der Erwachsenenbildner Christian Stifter vom Verein zur Geschichte der Volkshochschulen, Wien, befaßt sich in seinem Beitrag mit der „historischen Rolle der Volksbüchereien im Kontext der Volksbildung des 19. und 20. Jahrhunderts“. Dabei wird deutlich, daß die gegen Ende des vergangenen Jahrhunderts in Österreich entstehenden Volksbildungsvereine in den meisten Fällen eigene „Volksbüchereien“ einrichteten. Denn man war der Ansicht, daß die Vermittlung von Lese-Fähigkeit und Lektüre eine direkte Aufgabe der Volkshochschule sei. Die ab 1887 in großer Zahl vom Wiener Volksbildungsverein gegründeten Büchereien gehören gleichfalls in diesen Zusammenhang. Der auch in Deutschland bekannt gewordene Bibliotheksreferent des Wiener Volksbildungsvereins, Eduard Reyer, trug besonders stark zur Aktivierung der Büchereiarbeit bei; nachdem er 1896 aus dem Verein ausgeschieden war, gründete er im nächsten Jahr den „Verein Zentralbibliothek“, der zwar weiter mit dem Volksbildungsverein kooperierte, aber im übrigen einen eigenen Weg ging und ein in dieser Form völlig

neues Modell der Büchereiarbeit mit einer Zentrale und zahlreichen Bezirksfilialen entwickelte. Neben diesen Aktivitäten der bürgerlichen Volksbildungsvereine entstanden um dieselbe Zeit die von den sozialdemokratischen Arbeiterbildungsvereinen getragenen „Arbeiterbüchereien“, die vor allem in den zwanziger Jahren einen enormen Aufschwung nahmen. Gewissermaßen als „Gegenreaktion“ gegen diese Einrichtungen gab es seit der Jahrhundertwende sowohl in der Stadt als auch auf dem Land konfessionelle Bildungsvereine, von denen entsprechend ausgerichtete Büchereien gegründet wurden, deren Wirksamkeit jedoch vergleichsweise gering blieb. Der Austrofaschismus (1934-1938) und der nachfolgende Nationalsozialismus bereiteten den genannten Bildungsaktivitäten dann ein Ende. „Kommunalisierung und Normierung der Büchereiarbeit auf rassistischer Grundlage“ waren die Folge. Nach 1945 „vollzog sich der Wiederaufbau der Erwachsenenbildung und der Öffentlichen Büchereien auf unterschiedlicher Grundlage“. Während die meisten Volksbildungseinrichtungen unter der Trägerschaft von Vereinen wiederentstanden, wurde jedoch die „Kommunalisierung“ der Büchereien beibehalten. Nicht nur organisatorisch, auch inhaltlich, hat sich im Lauf der Zeit eine Trennung zwischen den Einrichtungen der Erwachsenenbildung und den Öffentlichen Büchereien ergeben. Das Buch bleibt zwar weiter „integraler Bestandteil der Weiterbildungspraxis“, wie Stifter meint; aber es ist „heute nicht mehr direktes Mittel der Erwachsenenbildung“.

„Schwerpunkt: Kommunales Bibliothekswesen“ ist der folgende Abschnitt betitelt. Neben Berichten über zwei kleinere Büchereien, Dornbirn in Vorarlberg und Ried im Innkreis, enthält er einen Beitrag über die Wiener Städtische Bücherei. Als erste berichtet Ulrike Kemmerling-Unterthurner über die Entwicklung in Dornbirn, wo bis 1939 außer einer Gemeinde-Lehrerbücherei keine kommunale Bücherei existierte. Lediglich eine Bibliothek der Arbeiterkammer, einige Vereinsbibliotheken und eine Reihe von katholischen Pfarrbüchereien gab es. 1939 wurden diese Büchereien geschlossen, und es kam zur Gründung einer Stadtbücherei. Nach 1945 wurden einige der seinerzeit geschlossenen Pfarrbüchereien und die Arbeiterkammerbibliothek wiedererrichtet. Die Stadtbücherei jedoch blieb bestehen, wurde mehrmals verlegt und bezog schließlich unter Zusammenlegung mit der Arbeiterbibliothek 1991 neue und größere Räume; zugleich erhöhte man den Buchanschaffungsetat nicht unwesentlich. Während die Stadtbücherei 1991, bei der Wiedereröffnung, rund 12 000 Medien besaß, verfügt sie 1994 bereits über 23 000 Einheiten. Als Folge davon sind die Leser- und Ausleihzahlen sprunghaft angestiegen.

Der nächste Beitrag stammt von Jutta Braidt. Sie referiert über die Geschichte der Rieder Stadtbücherei. Auch hier datiert die offizielle Gründung vom Jahre 1939; damals waren die Bestände mehrerer Büchereien zusammengelegt worden. Nach Kriegsende mußten die übernommenen Bücher zwar zurückgegeben werden, aber die Stadtbücherei existierte trotz des verkleinerten Bestandes weiter, wenn auch in anderen Räumen. Erst 1979, nach neuerlichem Umzug in ein zentral gelegenes Haus mit sehr viel Platz, begann für die Leserinnen und Leser sowie für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter eine „schöne neue Welt“. Seit 1988 gehört auch die computerunterstützte Datenverarbeitung zur Ausstattung, und

neuerdings wird im Rahmen des Projekts „Literatur-Netzwerk-Innviertel“ die Umwandlung in eine „Stützpunktbücherei“ für die umliegenden Orte betrieben.

Karin Steinlechner schließlich schildert den „Aufbau des Buchbestandes der Wiener Städtischen Büchereien nach 1945“. Sie berichtet über die Schwierigkeiten, mit einem beschränkten Anschaffungsetat die durch die Ausscheidung von NS-Büchern – 44% des Bestandes – entstandenen Lücken zu schließen. Dazu kam, daß die zunächst noch wenig leistungsfähige österreichische Buchproduktion nicht in der Lage war, den Bedarf zu decken; auch die durch ein „Bücherclearing-Abkommen“ mit der Schweiz möglich gewordene Beschaffung deutschsprachiger Literatur aus dem Nachbarland konnte nur unzureichend wirksam werden. Deutlich wird in dem Bericht, wie sehr das zentrale Buchanschaffungsreferat bzw. die Leitung der Wiener Städtischen Büchereien vom städtischen Kulturamt und dem hierfür zuständigen Stadtrat abhängig war. Immer wieder mußten die zur Genehmigung vorgelegten „Vorschauen für die Buchbeschaffung“ Korrekturen oder gar Streichungen hinnehmen, bevor sie an die Lieferanten weitergeleitet werden konnten. Erst ab 1949, z.T. wohl bedingt durch einen Wechsel der verantwortlichen Personen, begann sich Einverständnis zwischen den Büchereien und dem Kulturamt einzustellen. Korrekturen durch die übergeordnete Dienststelle hat es seitdem nicht mehr gegeben.

Der „Schwerpunkt: Katholisches Öffentliches Bibliothekswesen“ enthält nur einen einzigen Beitrag. Unter dem Titel „Und so hat halt alles angefangen“ läßt Christina Repolust von der Diözesanen Büchereistelle Salzburg eine Reihe von Bibliothekarinnen „Bibliotheksgeschichte(n)“ erzählen. Nach einem vorgegebenen Untersuchungsrahmen wurden die – ehrenamtlich tätigen – Leiterinnen von vier unterschiedlich großen katholischen Volksbüchereien nach ihrer Arbeit, ihrem Werdegang und ihrer Motivation befragt. Die Ergebnisse sind etwas dürftig, und die Interpretation hat mich nicht ganz befriedigt. Aber als Beispiel dafür, daß über die Interviewtechnik historische Fakten zu bekommen sind, mag die Untersuchung hingenommen werden. Von allgemeinem Interesse ist die in der Einleitung enthaltene kurze Darstellung des katholischen Öffentlichen Büchereiwesens in Österreich, besonders der Bericht über die Arbeit des „Österreichischen Borromäuswerks“.

Der nächste Schwerpunkt, „Verbände, Büchereigesetzgebung und Büchereiideologie“, enthält zwei Beiträge, die deutsche Leserinnen und Leser besonders ansprechen müßten. Nikolaus Hamann von den Städtischen Büchereien Wien schildert die „Bemühungen um ein Österreichisches Büchereigesetz“, sinnigerweise mit dem Obertitel „Auch eine unendliche Geschichte?“. Dabei geht er ausführlich auf die Probleme ein, die sich aus der Struktur des Österreichischen Bibliothekswesens ergeben. Hier ist nicht nur nach der Aufteilung in wissenschaftliche und Öffentliche Bibliotheken zu trennen; sondern bei den letzteren muß weiter in Kommunale Büchereien, Pfarrbüchereien und Betriebs- bzw. Arbeiterkammerbüchereien untergliedert werden. Die beiden zuletzt genannten Gruppen liegen allerdings in bezug auf Bestandsgröße, Entleihungen und Zahl der Benutzer weit hinter den kommunalen Einrichtungen zurück; sie sind in der Mehrzahl als „Kleinstbüchereien“ zu bezeichnen. Als „weitere wesentliche Schwachstelle“ nennt Hamann

die Tatsache, daß nur knapp 10 Prozent aller Bibliothekarinnen und Bibliothekare hauptberuflich tätig sein können. Das bedingt u.a. zu kurze Öffnungszeiten der so zahlreichen ehrenamtlich oder nebenberuflich geführten Büchereien. In diesem Zusammenhang beklagt der Autor auch, daß die Ausbildung der Bibliothekare an Öffentlichen Büchereien nicht gesetzlich geregelt ist und es keine staatlich anerkannte Qualifikation gibt. Wie er schreibt, werden Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an Büchereien „derzeit nach Richtlinien eines Ausbildungsbeirates unterrichtet, der auf einer 1965 geschlossenen privatrechtlichen Vereinbarung zwischen dem Bundesministerium für Unterricht, dem Österreichischen Städtebund und dem Verband der Österreichischen Volksbüchereien (heute: BVÖ) beruht“. Zwar hat es nicht an Versuchen gefehlt, dieser Misere durch eine Gesetzesregelung abzuwehren, aber „die diffizilen Regelungen der österreichischen Bundesverfassung bezüglich der Verteilung der Kompetenzen zwischen der Republik Österreich als Bundesstaat und den Bundesländern“ verhinderten bis jetzt eine befriedigende Lösung des Problems. Daß es für eine gesetzliche Regelung neuerdings etwas hoffnungsvoller aussieht, hängt mit Entwicklungen zusammen, die sich aus dem Beitritt Österreichs zur EU ergeben. Sowohl durch die damit erforderlich gewordene Umgestaltung des Urheberrechts als auch bezüglich der notwendigen Gleichwertigkeit von Berufsberechtigungen innerhalb der EU-Staaten entsteht dringender Handlungsbedarf. Hamann stellt dann die von verschiedenen bibliothekarischen Gremien, u.a. von einer durch den Vorstand des BVÖ eingesetzten „Arbeitsgruppe Büchereigesetz“ erarbeiteten Materialien und einen daraus resultierenden Gesetzentwurf vor. Nach einem „Blick über die Grenzen“ (Deutschland, Dänemark, Niederlande, Südtirol) faßt der Autor in einer Schlußbemerkung seine Forderung mit einem Zitat aus dem Zwischenbericht der BVÖ-Arbeitsgruppe zusammen: „Österreichs Büchereien und Bibliotheken morgen brauchen die Voraussetzungen, damit jede Österreicherin und jeder Österreicher überall zu jedem Buch kommt, in Reichweite Zugang zu umfassender Information hat und Qualifikation für das eigene Weiterkommen tanken kann“.

Den zweiten Beitrag schrieb Gerald Leitner vom Bücherverband Österreichs (BVÖ). Unter dem Obertitel „Für das gute und werthafte Buch“ referiert er über die „Anfänge des österreichischen Volksbüchereiwesens nach 1945“. Dabei streift er kurz die Entwicklung unter dem Nationalsozialismus, die durch eine Umstrukturierung des Volksbüchereiwesens gekennzeichnet war; die Kommunalisierung vorhandener und neuentstehender Einrichtungen wurde betrieben, zugleich wurden Pfarr- und Vereinsbüchereien verboten. Damit einher ging die Durchsetzung der Ideen Walter Hofmanns und seines sogenannten „Leipziger Systems“. Zwar hatte es schon in den zwanziger Jahren Verbindungen zwischen österreichischen Bibliothekaren und Hofmann gegeben, aber erst nach 1938 setzten sich seine Ideen von der Literaturpädagogik und der Erziehung zur „Leser-Elite“ voll durch. 1945 machte man zwar die seinerzeit durchgeführte Kommunalisierung weitgehend wieder rückgängig, aber das Engagement für „das gute und werthafte Buch“, wie Hofmann es gefordert hatte, und seine Richtlinien für den Bestandsaufbau blieben weiter Richtschnur für die österreichischen Volksbibliothekare. In

einem eigenen Kapitel stellt der Autor die Nachkriegsentwicklung in Deutschland dar, wo es heftige Auseinandersetzungen über den richtigen Weg gab, wo sich aber der „Abschied von der Volksbildung“ und die Hinwendung zur Konzeption der Public Library bei der jüngeren Generation bereits abzuzeichnen begann. In Österreich wollte man dagegen von solchen Ideen nichts wissen. Leitner beendet seine Abhandlung mit der Feststellung: „Das bedingungslose Festhalten an der Konzeption der Bildungsbücherei zusammen mit der Dominanz der Kleinbüchereien in ländlichen Gegenden führte zu einer fatalen Mischung, die das Bild der Öffentlichen Büchereien nachhaltig prägte und zur geringen Wertschätzung im öffentlichen Bewußtsein führte. Eine immer wieder zu führende Diskussion um Ziele und Aufgaben des Büchereiwesens sollte daraus ihre Konsequenzen ziehen“.

Das könnte eigentlich ein guter Abschluß der gesamten Veröffentlichung sein. Für mich unverständlich ist es deshalb, daß Alfred Pfoser mit einem weiteren Beitrag der Publikation einen Teil ihrer Wirkung genommen hat. Seinen Aufsatz „Karl May in Österreich“ halte ich – obgleich es im Untertitel heißt: „Auch ein Kapitel Bibliotheksgeschichte“ – für etwas gewaltsam der sonst thematisch recht einheitlichen Aufsatzsammlung „aufgepfropft“. Natürlich ist es interessant, etwas über die Karl May-Forschung und seine Rezeption in Österreich zu erfahren, aber der Beitrag gibt nach meiner Ansicht für das Gesamtthema so gut wie nichts her. Deshalb gehe ich auf diese Darstellung nicht gesondert ein.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß der Sammelband, von einigen schwächeren Beiträgen abgesehen, einen guten Überblick über das österreichische Öffentliche Bibliothekswesen und seine geschichtliche Entwicklung ermöglicht. Für die deutschen Leserinnen und Leser werden vor allem die beiden Aufsätze von Hamann und Leitner von Interesse sein, die auch den gegenwärtigen Stand der bibliothekspolitischen Diskussion aufzeigen. Der Hauptzweck der Veröffentlichung scheint mir zu sein, die österreichischen Bibliothekarinnen und Bibliothekare für ihre Bibliotheksgeschichte zu sensibilisieren; zugleich soll aber wohl auch ihre Bereitschaft mobilisiert werden, die Entwicklung des Öffentlichen Bibliothekswesens in Österreich weiter zu betreiben und die so dringend notwendigen Veränderungen vorzubereiten.

Anschrift des Rezensenten:

Dr. Hans Joachim Kuhlmann
Auf'm Keller 53
D-45149 Essen

Grundwissen Medien. Werner Faulstich (Hrsg.)
2. verb. Aufl. München: Fink, 1995. 392 S. (UTB für Wissenschaft: Uni-Taschenbücher. 1773) ISBN 3-8252-1773-6 (UTB); ISBN 3-7705-2918-9 (Fink) DM 34,80

Werner Faulstich hat ein in zwei umfangreiche Teile gegliedertes „Grundwissen Medien“ vorgelegt, das aus den Fächern Kommunikationswissenschaft, Publizistikforschung und Medienwissenschaft zusammengetragen wurde. In seiner knappen Einführung behandelt er die

Entwicklung der Medienwissenschaft seit den 70er Jahren vom „Appendix der Literaturwissenschaft über den ersten, gescheiterten Versuch, zwischen Germanistik und Publizistikwissenschaft zu vermitteln, und dem Konzept der Verselbständigung zur eigenständigen Disziplin, das faktisch Absichtserklärung blieb, bis erneut hin zur Herausforderung, mit der Publizistikwissenschaft integrativ zu kooperieren“ (S. 14 f.).

Der erste Teil – von Faulstich allein zu verantworten – befaßt sich unter dem Oberbegriff „Medium“ mit den Begriffen Medientheorie, Mediengeschichte, Medienökonomie, Medienpolitik, Medienrecht, Medienpsychologie, Medienethik, Medienästhetik und Medienkultur. Im zweiten Teil werden 17 Einzelmedien von Faulstich selbst und anderen Autoren (Margit Dorn, Jutta Lieb, Gerhard Schäffner, Ricarda Strobel, Walter Uka) vorgestellt. Im einzelnen werden behandelt: Blatt/Flugschrift, Brief, Buch, Computer, Fernsehen, Film, Foto, Heft/Heftchen, Hörfunk, Neue Medien, Plakat, Schallplatte/CD, Telefon, Theater, Video, Zeitschrift, Zeitung. Der Aufbau jedes Artikels folgt in der Regel dem Schema „Begriff, Theorie, Geschichte; Produktion, Distribution, Rezeption“. Die Artikel sind sehr faktenreich, so daß der Leser bisweilen von dem umfangreichen Zahlenmaterial fast „erschlagen“ wird. Eine Auswahl wichtiger weiterführender Literatur ermöglicht es, sich einem bestimmten Interessenschwerpunkt intensiver zu widmen. Ein Register beschließt das Buch.

Bibliotheken und Bibliothekare spielen nur eine marginale Rolle. Das verwundert nicht weiter, da ihr Wirken – wenn überhaupt mit dem Terminus „Medien“ assoziiert – bei außerhalb des Bibliothekswesens stehenden Personen offenbar auf das Medium „Buch“ beschränkt ist. An diese Fehleinschätzung hat man sich leider schon fast gewöhnt. So übt denn auch Faulstich in seinem Beitrag „Buch“ herbe Kritik an den Bibliothekaren: Ihr Selbstverständnis orientiere sich am 19. Jahrhundert. Archivare, die immerhin auch einige der in diesem Buch genannten Medien verwalten, werden allerdings gar nicht erst erwähnt, und nur an einer Stelle wird der Beruf des „Bild-dokumentars“ genannt.

Daß die Zahlenbeispiele aus dem Bereich Bibliothek den Stand des Jahres 1986 spiegeln, zeugt von nachlässiger Recherche und verzerrt das Bild, gerade was Medienbestand und Ausleihen anbelangt, ganz erheblich. Geht Faulstich noch von einer Medienbestandsgröße von 94 Mio. in allen deutschen Bibliotheken aus, so sind es 1992 fast 363 Mio. Medieneinheiten. Die Zahl der Ausleihen betrug 1986 213 Mio., 1992 360 Mio. (Faulstich S. 138, Zahlen von 1992 nach: Bundesvereinigung Deutscher Bibliotheksverbände: Bibliotheken '93. Berlin 1994, S. 74).

„Grundwissen Medien“ kann allen im ABD-Bereich Beschäftigten und Studierenden als Lektüre nur empfohlen werden. Es ist zu wünschen, daß die Lektüre ihr Problembewußtsein für die Medien-Gemeinsamkeiten in ABD-Einrichtungen stärkt, auch wenn das Buch selbst diese Verbindungen nicht herstellt. Faulstich merkt übrigens kritisch an, daß das Fach „Medienkunde“ derzeit noch nirgends gelehrt wird, obwohl Medienkompetenz von immer mehr Mitgliedern der Gesellschaft erwartet wird. Seinem Wunsch, Kindern bereits in der Schule Medienwissen zu vermitteln, kann man sich nur vorbehaltlos anschließen. Eine rasche Änderung der Curricula ist jedoch hier nicht unbedingt zu erwarten. Doch könn-

ten die ABD-Fachhochschulen gesellschaftspolitisch wegweisend tätig werden und in ihre Curricula das Fach „Medienkunde“ aufnehmen. Sie bilden immerhin den Nachwuchs heran, der in der Berufspraxis täglich mit den unterschiedlichen Medienarten umgehen muß, nicht nur als „Medienverwalter“, sondern auch als kompetenter „Medienvermittler“.

Anschrift der Rezensentin:

Prof. Dr. Dagmar Jank
 Fachhochschule Potsdam
 Fachbereich Archiv-Bibliothek-Dokumentation
 Friedrich-Ebert-Str. 4
 D-14467 Potsdam

Alain Jacquesson: L'informatisation des bibliothèques. Histoire, strategies et perspectives. Nouvelle édition. Paris: Édition du Cercle de la Librairie, 1995. 362 S. (Collection Bibliothèques) FF 240.00 – ISBN 2-7654-0604-9

Die Datenverarbeitung, deren Entwicklung seit 1927 Jacquesson eingangs kurz nachgeht, ist – so sein Leitgedanke – heute völlig in die Industriegesellschaft integriert und wird von diesem Standpunkt auch im Bibliotheksbereich gesehen. Der Autor hatte zu den vielfältigen Aspekten des EDV-Einsatzes in herausragenden Positionen umfangreiche praktische Erfahrungen sammeln können: als Leiter der *École de bibliothécaire* in Genf sowie der dortigen *Bibliothèques municipales* und der *Bibliothèque publique et universitaire* und als Dozent auch an der Bibliotheksschule von Villeurbanne.

Nach einer methodischen Annäherung an das Thema (Strategien, Realisierungen usw.) beschäftigt sich Jacquesson zunächst mit der Funktion der Datenverarbeitung in Bibliotheken (Katalog und seine Datenstruktur, COM, OPAC, Minitel, Bibliobus usw.). Danach beschreibt er die Formate Marc und Marc II (Kongressbibliothek), Unimarc (IFLA), MAB (Deutsche Bibliothek) sowie CCF und ISDS (Unesco). Einen großen Raum nehmen die nordamerikanischen und europäischen Bibliotheksnetze ein. Dabei geht Jacquesson im europäischen Bereich naturgemäß breit auf die Schweiz ein, deren Netze – ebenso wie die Frankreichs – detailliert vorgestellt werden, während Deutschland und elf andere Länder nur in einer jeweils kurzen Übersichtsdarstellung erscheinen. Allerdings wird auf die deutsche EDV-Anwendungen passant immer wieder im laufenden Text verwiesen. Den Verbundsystemen und Netzen in Verbindung mit den Möglichkeiten und den Eigentumsfragen von Internet ist ein eigenes Kapitel gewidmet, in dem u.a. auf E-mail, Gopher und World Wide Web (französisch W-cube) eingegangen wird. Auch werden das Marktangebot der Informationssysteme und deren spezielle Anwendungsmöglichkeiten in Bibliotheken einer genauen Betrachtung unterzogen, einschließlich des Problems der Retrospektivkataloge. Ein eigener Abschnitt gilt dem Zugang zu den Primärdokumenten unter dem Aspekt von Bestellung und Lieferung in physischer Form, auch im Hinblick auf das elektronische Publizieren. Lesenswert sind auch die kurzen Ausblicke auf die Zukunft. Dabei werden nicht nur die Multimediaaspekte

und die Datenautobahn (*autoroute d'information*) angesprochen sowie der Begriff elektronische bzw. virtuelle Bibliothek erläutert, sondern auch über eine völlig neue Berufsbezeichnung nachgedacht: *cyberthécaire*, schließlich die naheliegende Schlußfolgerung aus all diesen Entwicklungen.

Jacquessons Ausführungen werden durch Tabellen und graphische Übersichten und Schaubildern anschaulich gemacht. Die relevante Fachliteratur (*références*) wird in zeitlich aufsteigender Folge jeweils am Ende der 13 Kapitel angegeben. Angeführt und damit ausgewertet wird ausschließlich französischsprachige und englischsprachige Fachliteratur. Wie in französischsprachigen Werken zur Bibliothekswissenschaft üblich, wird deutschsprachige Fachliteratur nur in seltenen Fällen verwendet, hier überhaupt nicht, auch nicht für das Kapitel Netze, in dem auch auf Deutschland eingegangen wird. Eine umfangreiche Liste der Sigel und Akronyme, hier auch aus dem deutschsprachigen Bereich, beschließt die Darstellung.

Zwar ist die Schweiz Jacquessons Tätigkeitsbereich. Sein Blick bleibt aber immer international ausgerichtet, so daß sein Buch auch für deutsche Leser informativ erscheint, die sich für weltweite Entwicklungen (z.B. Nordamerika) im internationalen Vergleich interessieren. Diese Perspektivbreite und die umfassende Sachkenntnis des Autors machen seine Darstellung zu einem Standardwerk. Schade nur, daß ein Register fehlt, um schneller in die einzelnen Aspekte einsteigen zu können.

Anschrift des Rezensenten:

Prof. Dipl.-Bibl. Edwin Klingner, M.A.
 Fachhochschule Stuttgart – Hochschule für Bibliotheks-
 und Informationswesen
 Feuerbacher Heide 38-42
 D-70192 Stuttgart

Susanne Knechtges: Bibliothekarisches Handwörterbuch: Deutsch – Englisch – Russisch ... = Librarian's Dictionary = Nastol'nyi Slovar' Bibliotekarja. 2., wesentlich erw. Aufl., Bad Honnef: Bock und Herchen, 1995. 204 S. ISBN 3-88347-187-9 DM 19.80

Ein viel gefragtes kleines Nachschlagewerk hat in seiner zweiten Auflage Gesicht und Inhalt verändert. Aus dem *Praktischen Wörterbuch für Bibliothekare* von 1992 ist ein *Bibliothekarisches Handwörterbuch* geworden; geändert haben sich Format (wurde handlicher) und die Zahl der Eintragungen (etwa 20% mehr). Außerdem – und dies ist die auf fälligste Neuerung – wurde eine dritte Sprache hinzugenommen: das Russische.

Geblieben ist die bewährte Einteilung des Stoffs: zunächst kommt das eigentliche Wörterbuch, nunmehr dreispaltig und gemäß den vertretenen Sprachen aus drei Teilen bestehend, und dann folgt das „Thematische Verzeichnis“.

Geblieben ist – auch wenn der Titel das nicht mehr sagt – die Orientierung auf die Praxis. Das zeigen Wortwahl und -formulierungen: manches terminologische Problem ist außerordentlich pfiffig behandelt, man merkt, daß das Buch nicht „im stillen Kämmerlein“, sondern während eines Workshops und „vor Ort“ entstanden ist – mit

sicherlich vielen heftigen Diskussionen über Auswahl bzw. Übersetzung strittiger Termini. Praxisorientiert ist auch das „Thematische Verzeichnis“, dessen Wert hier einmal besonders betont werden soll. Eine derartige systematische Darbietung des Materials ist ein Novum, sein Nutzen liegt auf der Hand: wer sich rasch über einzelne Teilbereiche des Bibliothekarischen informieren will, sei es für ein anstehendes Gespräch oder einen Brief ins Ausland, der sucht sich die entsprechenden Abschnitte im „Verzeichnis“.

Im deutschen Vorwort betont der Herausgeber, daß die Anregungen – gemeint sind sicher Verbesserungs- und Ergänzungsvorschläge – zur ersten Auflage geprüft und eingearbeitet wurden. Nach einer erneuten Überarbeitung enthält das *Handwörterbuch* nun knapp 1000 Eintragungen, etwa 200 mehr als seine erste Auflage. Manche Formulierungen wurden geändert, einige Wörter fielen ganz heraus (z.B. Kapselkatalog, Kommunenprofil).

Leider hat den Herausgeber bzw. die Autorin niemand dazu angeregt, neben die Substantive auch die entsprechenden Genusbezeichnungen zu setzen. Wie das überall bei mehrsprachigen Wörterbüchern üblich ist. Der Rez. hat das *Handwörterbuch* mehrfach im Ausland verschenkt, und wurde jeweils prompt auf dieses Manko hingewiesen. Also: hier ist eine Anregung für die dritte Auflage!

So wohltuend ein kurzer Terminus als Sucheinstieg sein kann – oft ist der sprachliche Kontext zu einem Begriff nützlich oder sogar nötig. Der Rez. wünscht sich mehr derartiger Kontext-Angaben, auch und gerade in einem kleineren Fachwörterbuch. Jemand, der in einer Fremdsprache nicht sattelfest ist, will eben z.B. nicht nur wissen, was „Standort“, „Recherche“ oder „Bestellung“ heißen, sondern er/sie möchte in der Fremdsprache sagen: „Das Buch ist nicht am Standort!“, oder: „Ich möchte eine Recherche durchführen“, oder: „Wo kann ich die Bestellung aufgeben?“ Manchmal lassen sich derartige Angaben auch kurz in Klammern hinzufügen, im *Handwörterbuch* finden sich manche Beispiele, leider aber zu wenig.

Eine heikle Frage ist in einem Wörterbuch immer die Auswahl des gebotenen Materials. Das Verfassen eines Wörterbuchs mit bibliothekarischer Terminologie ist aus vielerlei Gründen ein schwieriges Geschäft (einer der Gründe ist die Nicht-Eindeutigkeit mancher Termini ...). Mäkeln über Fehlendes sollte im Bereich des Sachlichen bleiben. Daher möchte der Rez., bevor er im folgenden eine kleine Liste von Anregungen gibt, erst einmal sagen: Das *Handwörterbuch* enthält im wesentlichen den Kernbestand der für bibliothekarische Kommunikation wichtigen Terminologie. Einiges fehlt (weil eben kein Wörterbuch vollständig sein kann) und deshalb sollen hier die Termini aufgeführt werden, die nach Ansicht des Rez. in eine dritte, erweiterte, Auflage gehören. Das sind zunächst die *Substantiva*:

Angabe (z.B. des Erscheinungsortes; -n auf dem Leihschein), Ausleihstatus, Ausleihverbuchung (nicht nur: Verbuchung), Benutzerkarte (nicht nur: Leserausweis), Benutzung bzw. Bibliotheksbenutzung, Benutzungsbereich, Bibliotheksführung (nicht nur Führung), Buchformat bzw. Format (Buch), Buchtitel (nicht nur: Titel), Bibliographischer Apparat, Bibliographische Beschreibung, Direktbestellung, Dokument(en)lieferung, Eilbestellung, Fernleihschein, Handbibliothek, Informations-

quelle, Inhalt, Internationaler Leihverkehr, Jahrgang, Kommando (nicht nur: Befehl), Kopie, Kopierer bzw. Kopiergerät, Laufende Reihe, Leihfristverlängerung (nicht nur: Verlängerung), Leihstelle, Lesesaaltheke, Liste (nicht nur: Verzeichnis), Literaturversorgung, Publikation, Recherche (nicht nur: Suche), Sachkatalog, Sachrecherche, Schlagwortkatalog (statt: Alphabetischer Schlagwortkatalog), Terminal, Zeitschriftenartikel bzw. Zeitschriftenaufsatz, Zeitschriftenauslage, Zeitschriftenlesesaal, Zusammenfassung (nicht nur: Kurzferrat).

Wichtig für bibliothekarische Kommunikation wären auch folgende *Verben*:

(Bestellung)aufgeben, ausdrucken, benutzen, drucken, (Taste) drücken, (Buch) durchsehen, nachschlagen, nachsehen, nachweisen, recherchieren, suchen, veröffentlichen, (Buch) vorbestellen bzw. vormerken, (Buch) zurückgeben.

Zu den *englischen* Termini des *Handwörterbuchs* soll hier nicht viel gesagt werden; ein Vergleich mit den Eintragungen in den großen terminologischen Nachschlagewerken SAUPPE (*Dictionary of Librarianship* 1988) und KEITZ (*Wörterbuch Bibliotheks- und Informationswissenschaft* 1992) ergab kaum Abweichungen. Andererseits bietet das *Handwörterbuch* eine Reihe zusätzlicher Eintragungen, die den Wert des Bandes noch erhöhen, denn hier handelt es sich um Begriffe aus dem Bereich der Neuen Medien.

Ein Großteil der Käufer des *Handwörterbuchs* wird mit den *russischen* Termini wenig oder nichts anfangen wollen bzw. können. Wenn schon eine dritte Sprache, werden sie sich beschweren, warum dann nicht Französisch oder Italienisch? Warum also Russisch? Eine Erklärung dafür, warum Autorin/Herausgeber/Verlag diese Sprache hinzugefügt haben, ist in keinem der beiden Vorworte – eines deutsch, das zweite englisch – zu finden. Sollte vielleicht der sonst möglicherweise nur schwer absetzbaren russischen Terminologie hier eine verlegerische Heimstatt geboten werden? Hätte ein nur deutsch-englisches Handwörterbuch zu wenig „Masse“ für einen „professionellen Verlag“ (s. S. 5) gehabt?

Wie dem auch sei – wer den russischen Teil des Wörterbuchs nutzen kann, wird sich über diese „Zugabe“ freuen. Denn was der Markt auf diesem Gebiet zu bieten hat, ist recht bescheiden. Zu nennen sind da nur das mit vielen Mängeln behaftete *Wörterbuch des Bibliothekswesens* von Gennadij Vasilevič (1988) und das seit langem vergriffene Buch von Julija Klavdianovna Jakimovič (*Russisch-deutsches thematisch geordnetes Wörterbuch des Buchwesens* 1983).

Das Handwörterbuch bietet damit als einziges Nachschlagewerk einen Zugriff auf die moderne russische bibliothekarische Fachsprache. Diese Terminologie ist zum Teil noch im Fluß (stärker als in den westlichen Sprachen) und deshalb schwerer zu fixieren. Um so mehr Lob muß der Bearbeiterin gezollt werden. Schade eigentlich, daß mit den russischen Partien des *Handwörterbuchs* ein wenig lieblos umgegangen wurde: Weder gibt es ein *russisches* Vorwort, das kurz über Entstehung und Quellen des *Nastol'nyj Slovar' Bibliotekarja* berichtet, noch erfahren wir etwas über die Bearbeiterin Nadja Ekhevitch (Echevič?).

Bei einigen der russischen Termini fragt sich der Rez., ob hier wirklich immer der im Russischen mehrheitlich

verwendete Begriff aufgenommen wurde. Dazu noch ein paar Anmerkungen und Fragen:

- „novye priobretenija“: wäre „novye postuplenija“ nicht gängiger?
- für das „information retrieval“ sollte „informacionnyj poisk“ stehen;
- „predmetizacija“ meint eher „Schlagwortgebung“ als „Sacherschließung“; für letzteres auch „sostavlenie ukazatelej“ (= Erstellung von Registern) anzugeben, ist ein Mißverständnis.
- „predmetnyj ukazatel“ heißt „Sachregister“, nicht „Inhaltliche Erschließung“ – für diese wäre zu verwenden: „kontent-analiz“ oder „analiz sodržanija“.
- „specjalizirovannaja biblioteka“ – warum nicht eher „specjal'naja biblioteka“?
- für „Vorbestellung“ sollte auch das kürzere „predvaritel'nyj zakaz“ verwendet werden.
- für den OPAC gibt es inzwischen auch eine russische Abkürzung: ÉDPK (Élektronnyj dostupnyj publike katalog).
- der Terminus „kopija kataložnoj kartočki“ bezeichnet nicht eine zum Kopieren verwendete Magnetkarte, sondern die Kopie einer Katalogkarte.

Anschrift des Rezensenten:

Dr. Michael Berndt
Niedersächsische Staats-
und Universitätsbibliothek
D-37070 Göttingen

Michael Kollmannsberger: Buchgemeinschaften im deutschen Buchmarkt. Funktionen, Leistungen, Wechselwirkungen. Mit einem Geleitwort von Elisabeth Noelle-Neumann. Wiesbaden: Harrassowitz, 1995. XII, 275 S. (Buchwissenschaftliche Beiträge aus dem Deutschen Bucharchiv München. 49.) DM 148.00 – ISBN 3-447-03628-1

Diese im Mai 1995 abgeschlossene Studie ist die stark überarbeitete und erweiterte Fassung einer Magisterarbeit am Institut für Kommunikationswissenschaft in München vom Sommer 1993. Sie basiert auf veröffentlichten Untersuchungen einschließlich Statistiken sowie demoskopischen Umfragen, u.a. auch aus dem Institut für Demoskopie Allensbach, deren Initiatorin, Elisabeth Noelle-Neumann, die Arbeit betreut und gefördert hat. Das ausgewertete Material ist äußerst umfangreich. Das Literaturverzeichnis umfaßt allein 55 Seiten.

Das entspricht einer Themenstellung, die auch laut Titel und Untertitel überaus komplex aufgerollt wird. Der starke Mitgliederschwund der Buchgemeinschaften, der vor einigen Jahren nur durch Zugänge aus den Neuen Bundesländern aufgefangen werden konnte, derzeit aber zum Verkauf des Deutschen Bücherbundes zuerst 1989 an den Medienhändler Kirch und dann 1992 weiter an Bertelsmann geführt hatte, wirft Fragen auf, die von grundsätzlicher Bedeutung sind und das gesamte Umfeld, und damit auch die gesamte Spannweite der Literaturvermittlung (außer der in Bibliotheken) berühren und auch von Kollmannsberger behandelt werden: Lesen als Kulturtechnik, Nutzung Neuer Medien, das Verhältnis von Buchgemeinschaften zum Sortiment, die Ab-

hängigkeit von Verlagen von Buchgemeinschaften in der Vergabe von Lizenzen, die immer kürzer werdende Vorlaufzeit als Abstandsfrist zwischen dem Erscheinen von Original- und Buchgemeinschaftsausgabe, das Nebensortiment (mit kulturellen, aber nicht rein buchspezifischen Dienstleistungen) usw.

Einen breiten Raum nimmt bei ihm die Tatsache ein, daß die zahlreichen Buchgemeinschaften, und zwar verstärkt nach 1945 und hier besonders Bertelsmann, Haushalte erreicht haben, die bisher kein Buch oder nur wenige besessen und damit auch nichts oder so gut wie nichts gelesen haben¹. Daß die Buchgemeinschaften, allerdings in einigen Fällen mit Hilfe oft rüder Werbemethoden, die Verbreitung des Buches in viele illiterate Haushalte geschafft haben, wird allgemein als eine Kulturtat von höchster Brisanz angesehen. Dazu konnten Buchbesitz und Lesen als damit prestigefördernde Persönlichkeitswerte herausgestellt werden. Kollmannsberger reflektiert naheliegenderweise, daß indirekt auch der Sortimentsbuchhandel davon profitiert hat, obwohl die Sortimenter dies oft genug bestritten haben. Vielfach, besonders in kleinen Gemeinden, haben die Sortimentsbuchhandlungen die Distribution innerhalb ihrer Ladenlokale übernommen und damit neue Käuferschichten gebunden, die – wie auch außerhalb dieser Vereinbarung und auch an größeren Orten – für Nicht-Buchgemeinschaftsausgaben das Sortiment entdeckten und sich dort, und zwar zusätzlich, bedienten. Deckten, um beispielhaft eine Zahlenangabe von vielen, die Kollmannsberger anführt, zu nennen, im Jahr 1985 22% der Clubmitglieder ihren Bedarf in der Buchhandlung, so waren es 1990 schon 33%², Tendenz wohl steigend.

Der hehre Volksbildungseffekt hatte jedoch immer auch schon seine Zweifler und Gegner gefunden, vor allem da, wo es um harte Marktanteile ging. Diese Marktanteile standen und stehen auch heute immer noch in Konflikt mit der Preisbindung³, die vom Kartellamt ebenso scharf beobachtet wird wie vom übrigen Buchhandel, der um Käuferabwanderung bangt. Kollmannsberger verfolgt detailliert die Bemühungen, hier Übereinkommen zu treffen. Denn der allgemein günstigere Preis für Buchgemeinschaftsausgaben ist neben anderem die wichtigste Geschäftsgrundlage der Buchgemeinschaften. Bekanntlich ist die wichtigste Verpflichtung, Bücher preisgebunden abzugeben, im Sammelrevers verankert, der die Kartellbildung umgeht. Der Autor geht an dieser Stelle ausführlich darauf ein, wie Regelungen zu finden seien, die Existenz von Buchgemeinschaftsausgaben, die Parallelausgaben sind, auf eine gemeinsame akzeptable rechtliche Grundlage zu stellen, angefangen vom 1956 gescheiterten Hamburger Abkommen über dann sich entwickelnde Handelsbräuche bis zum gerade 1995 fertiggestellten Potsdamer Abkommen.

Immer wieder aber wird auf die Komplementarität statt Konkurrenz der Buchgemeinschaften verwiesen, auch daß sie markterweiternd arbeiten, „sowohl für (den) Verlag wie für den verbreitenden Buchhandel“, wie es die zitierten Autoren Hiller/Strauß schon 1975 sahen⁴. Nach dem verheerenden Mitgliederschwund u.a. durch die Neuen Medien ab dem Ende der 80er Jahre ist die Frage nach der Zukunft der Buchgemeinschaften auch ein Schicksalsvotum für das Medium Buch. Schließlich ist der Anteil der Nicht-Buchkäufer von 39% der Bevölkerung im Jahr 1983 auf 47% im Jahr 1990 gestiegen. Parallel dazu hat die Zahl der Nicht-Leser von 30% im

Jahr 1983 auf 46% im Jahr 1990 zugenommen, wie Buchreport 1990 zu berichten mußte⁵. Das sind Fakten, die schließlich zu beachten sind.

Dabei werden sehr unterschiedliche, doch wohl allen im Prinzip bekannte Faktoren (Kollmannsberger nennt die Ausbreitung der audiovisuellen Medien, preisgünstigere Ausgaben durch Taschenbücher und Sonderausgaben sowie andere Vorteile des Sortimentsbuchhandels) die zukünftige Rolle von Buchgemeinschaften bestimmen. Doch können nach Meinung des Autors frühere Aufgaben wie „Emporlesen“ oder Vermittlung von „Volksbildung“ heute nicht mehr erfüllt werden⁶. Bleiben als besonderer Service bzw. als attraktive Anziehungspunkte „die Auswahl und das Strukturieren eines unüberblickbaren Buchmarktes (oder auch Medienmarktes)“.⁷

Was Kollmannsberger in umfangreichen Recherchen präzisiert hat, umfaßt ein überraschend breites Spektrum an Aspekten, die heute etwas mit der Distribution des Kulturgutes Buch und damit Lesen, aber auch der konkurrierenden Neuen Medien, zu tun haben. Kollmannsberger hat dazu zwar keine eigenen Untersuchungen angestellt, auch keine demoskopischen Umfragen durchgeführt und ohne betriebsinternes Material gearbeitet: er verweist dazu auf weitere notwendige Forschungsarbeiten⁸. Aber er liefert auf der Basis des vorhandenen Materials eine scharf durchdachte Studie über die Buchgemeinschaften seit 1945 und ihrer heutigen Position, die den Schwerpunkt der Untersuchung bildet.

Seit langem fehlte eine Monographie, die umfassend deren ganze Problematik kritisch darstellte. Auch wenn die hier dargebotenen Ergebnisse den einen oder anderen Fachleuten im Prinzip nicht unbekannt sein dürften, so führt doch Kollmannsbergers fakten- und statementreiche Argumentation zu vielen wichtigen speziellen Einsichten, derer wir bedürfen, um dieses breite Themengebiet richtig beurteilen zu können.

Anschrift des Rezensenten:

Prof. Dipl.-Bibl. Edwin Klingner, M.A.
 Fachhochschule Stuttgart –
 Hochschule für Bibliotheks- und Informationswesen
 Feuerbacher Heide 38-42
 D-70192 Stuttgart

- 1 Eine Repräsentativumfrage von 1955 des Instituts für Demoskopie Allensbach ergab, daß sich „in 35% der westdeutschen Haushalte“ kein einziges Buch befand. Siehe Kollmannsberger S. IX.
- 2 Siehe Kollmannsberger S. 74. Weitere Zahlen zu den Marktanteilen Sortimentsbuchhandel und Buchgemeinschaften siehe u.a. S. 72-74.
- 3 Siehe Kollmannsberger S. 74-75.
- 4 In: Der deutsche Buchhandel. Wesen, Gestalt, Aufgabe. Hrsg. von Helmut Hiller u. Wolfgang Strauß. 5. Aufl. Hamburg: Verlag für Buchmarktforschung, 1975. Siehe Kollmannsberger S. 183.
- 5 Siehe Kollmannsberger S. 193.
- 6 Siehe Kollmannsberger S. 202.
- 7 Siehe Kollmannsberger S. 101.
- 8 In seiner Schlußbemerkung S. 204.

Rarissima litterarum. Nachdrucke seltener Originalwerke aus dem 16. bis 18. Jahrhundert. Hrsg. von Gerhard Dünnhaupt. Bd. 1 ff. Stuttgart: Hiersemann. Bd. 1: Abraham à Sancta Clara: Stern so aus Jacob aufgangen Maria. [Nachdr. der Ausg. Wien 1680.] 1994. [8], [10], 142 S. ISBN 3-7772-9423-3 Subskr.-Pr. DM 148.00

Bd. 2: Gabriel Rollenhagen: Vier Bücher wunderbarer, bis daher unerhörter und unglaublicher indischer Reisen durch die Luft, Wasser, Land, Hölle, Paradies und den Himmel. [Nachdr. der Ausg. Magdeburg 1605.] 1995. [7], [8], 330 S. ISBN 3-7772-9424-1 Subskr.-Pr. DM 240.00

Bd. 3: Johann Ludwig Prasch: Gründliche Anzeige von Fürtrefflichkeit und Verbesserung teutscher Poesie. Samt einer poetischen Zugabe. [Nachdr. der Ausg. Regensburg 1680.] 1995. [8], [1], 98 S. ISBN 3-7772-9426-8 Subskr.-Pr. DM 120.00

Bd. 4: Perseus Sperantes: Der königliche Einspruch. Roman. [Nachdr. der Ausg. Nürnberg 1670.] 1995. [8], [2], 158 S. ISBN 3-7772-9514-0 Subskr.-Pr. 150.00

Mit Recht hat Karl Dachs, der frühere Leiter der Handschriftenabteilung in der Bayerischen Staatsbibliothek, Faksimileausgaben von Handschriften und seltenen Drucken zu den genuinen wissenschaftlich-bibliothekarischen Aufgaben gezählt¹. In der Praxis wurden und werden Reprints jedoch vom Verlags- und Antiquariatsbuchhandel bzw. von Fachwissenschaftlern angeregt und betreut. Die Gründe sind leicht ausgemacht: die wissenschaftlichen Antiquariate und Verlage kannten den durch Kriegsverluste und Neugründungen entstandenen immensen Bedarf aus erster Hand. „Die Akademische Druck- und Verlagsgesellschaft Graz, Johnson und Kraus in New York sowie Olms in Hildesheim waren unter den ersten, die die Chance wahrnahmen, bei der Titelauswahl ihrer Reprints und beim Verkauf an die ausgehungerten Bibliotheken mit ihren verhältnismäßig guten Etats aus dem vollen zu schöpfen,“ erinnerte sich Otto Zeller, der im württembergischen Aalen das Antiquariat und den Reprintverlag Scientia und 1963 dann die Verlage Zeller und Biblio gründete². So entstanden in den Zeiten des Auf- und Ausbaus der Bibliotheken eine Vielzahl internationaler Reprintreihen, über die am besten die – leider nicht über 1976 hinaus geführte – *International Bibliography of Reprints* informiert³. Die Nachkriegsausgaben und Reprints zur deutschen Barockliteratur hat Karl-Heinz Habersetzer 1978 eigens zusammengestellt⁴.

Auch die Nachdrucke zum 17. Jahrhundert sind in der Regel nicht von Bibliothekaren, sondern von Fachwissenschaftlern veranstaltet worden, benötigen sie doch für Forschung und Lehre frei verfügbare Exemplare. Mit der vorlagegetreuen Wiedergabe läßt sich der kritische Apparat in Form eines editorischen und bibliographischen Anhangs verbinden, so daß Quellenreproduktion und aktueller Forschungsstand sinnvoll zusammengeführt sind.

Die Intensivierung der Barockforschung seit den 60er Jahren führte folgerichtig zur Begründung gleich mehrerer Nachdruckreihen. Klassiker sind die seit 1961 bzw. 1965 erscheinenden *Neudrucke deutscher Literaturwerke*⁵ bzw. *Deutschen Neudrucke*⁶ im Verlag Niemeyer. Amerikanische Barockgermanisten initiierten 1970 die

*Nachdrucke deutscher Literatur*⁷ im Verlag Lang. Neben ungezählten Einzelausgaben sind auch Reihen wie das *Emblematische Cabinet* (seit 1970 bei Olms)⁸ oder die *Deutsche Barock-Literatur*⁹ hervorzuheben.

Zu den jüngeren Serien zählen die *Texte der frühen Neuzeit* (seit 1990 bei Keip)¹⁰ und die *Rara ex bibliothecis Silesiis* (seit 1992 bei Niemeyer)¹¹. Zu ihnen gesellt Hiersemann seit 1994 die *Rarissima litterarum*. Herausgeber ist Gerhard Dünnhaupt, der sich mit den *Personalbibliographien zu den deutschen Drucken des Barock*¹² weit über den Kreis der Barockforscher hinaus einen Namen gemacht hat. Aus seiner Anschauung vieler tausend Barockdrucke in den Bibliotheken der Welt und vor dem Hintergrund seines großen, 180 Autoren des 17. Jahrhunderts bibliographisch erschließenden Lebenswerks trifft er die Auswahl der Drucke, die nach seiner Meinung als Repräsentanten des literarischen Lebens gleichsam aus der zweiten Reihe hervorgezogen zu werden verdienen. Dazu gehören das Emblemabraham à Sancta Claras, die Reisebeschreibungen-Kompilation Rollenhagens, die kurzweilige Poetik des Johann Ludwig Prasch, die – bislang nur in drei Exemplaren bekannte – Übersetzung eines französischen höfisch-historischen Romans und demnächst weitere Schriften verschiedener Gattungen von Johannes Riemer, Johann Joseph Beckh oder August Bohse. Der Name der Reihe ist das eigentliche Programm: die in nur wenigen Exemplaren überlieferten Schriften möglichst verschiedener Autoren und Gattungen sollen jedermann zugänglich gemacht werden.

Angesichts der relativ hohen Durchschnittspreise von Reprints heißt dies wohl in der Regel: sie sollen jeder-

- 1 Karl Dachs: Die Konzeption von Faksimileausgaben als bibliothekarische Aufgabe. In: BfB 14 (1986), S. 33-37.
- 2 Otto Zeller: Antiquare und Reprints. Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel – Frankfurter Ausgabe – vom 26. Jan. 1971, A 73 f.
- 3 Internationale Bibliographie der Reprints. Bearb. von Christa Gnirss. Bd. 1: Bücher u. Reihen. T. III: Register. München: Verl. Dokumentation Saur 1976.
- 4 Karl-Heinz Habersetzer: Bibliographie der deutschen Barockliteratur. Ausgaben u. Reprints 1945-1976. Hamburg: Hauswedell 1978 (Dokumente des Internationalen Arbeitskreises für Barockliteratur; Bd. 5).
- 5 Neudrucke deutscher Literaturwerke. N.F. Hrsg. von Richard Alewyn (Bd. 24, 1975 ff.: Hrsg. von Hans-Henrik Krummacker). Tübingen 1961 ff.
- 6 Deutsche Neudrucke. Hrsg. von Karl Stackmann, Erich Trunz u.a. (1982 ff.: Hrsg. von Conrad Wiedemann) in Zusammenarbeit mit der Germanistischen Kommission der DFG. Reihe Barock. Tübingen 1965 ff.
- 7 Nachdrucke deutscher Literatur des 17. Jahrhunderts. Unter Mitw. namhafter Germanisten hrsg. von John D. Lindberg (1983 ff.: Blake Lee Spahr). Bern: Lang 1970 (Bd. 76 1990).
- 8 Emblematisches Cabinet. Hrsg. von Dmitrij Tschizewskij u. Ernst Benz. Bd. 1 ff. Hildesheim u.a.: Olms 1970 ff.
- 9 Deutsche Barock-Literatur. Hrsg. von Martin Bircher u. Friedhelm Kemp. Bern, München: Francke 1967 ff.
- 10 Texte der frühen Neuzeit. Neudrucke nach Beständen u. in Zusammenarb. mit der Universitätsbibl. Wrocław/Breslau in Zusammenarb. mit Klaus Garber. Hrsg. von Wilhelm Kühlmann. Bd. 1 ff. Frankfurt/M.: Keip 1990 ff.
- 11 Rara ex bibliothecis Silesiis. Hrsg. von Wolfgang Harms u. Marian Szyrocki. Bd. 1 ff. Tübingen: Niemeyer 1992 ff.
- 12 Gerhard Dünnhaupt: Personalbibliographien zu den Drucken des Barock. 2., verb. u. wesentl. verm. Aufl. T. I-VI. Stuttgart: Hiersemann 1990-1993. 4723 S.

mann in den Bibliotheken zugänglich sein. So kommt den Fachreferenten die undankbare Aufgabe zu, angesichts steigender konventioneller und elektronischer Bücherzahlen und -kosten und gleichzeitig stagnierender Etats akzeptable Erwerbungsprioritäten zu setzen. Werkausgaben und Bibliographien werden freilich, auch wenn sie zu den kostspieligeren Neuerwerbungen zählen, von den Bibliotheken traditionell mit Vorrang erworben; dies hat mit dem Selbstverständnis der Bibliothek als einem Quellenreservoir und Vermittlungszentrum zu tun. Gemessen an den antiquarischen Preisen vergleichbarer Originalausgaben sind die der Reprints freilich moderat, zumal wenn Papier, Einband und solide Verarbeitung wie bei den *Rarissima litterarum* eine lange Lebensdauer versprechen.

Die im Neusatz und im Reprint erschienenen Ausgaben deutscher Barockautoren dürften sich zahlenmäßig in Waage halten. Gesamtausgaben erscheinen aufgrund der unterschiedlichen Druckvorlagen zumeist im Neusatz. Hervorzuheben sind die kritischen Editionen bei de Gruyter (etwa zu Czepko, Riemer, Rist, Spangenberg, Weise oder Zesen), bei Hiersemann (in der Bibliothek des Literarischen Vereins in Stuttgart, u.a. zu Herzog Anton Ulrich, Happel, Kuhlmann, Lohenstein oder Opitz) oder Niemeyer (Grimmelshausen). Die bemerkenswerteste bisherige Ausnahme von der Regel ist die Reprintausgabe der sämtlichen Werke der Catharina Regina von Greiffenberg¹³.

Einzelwerke werden jedoch vermehrt als Reprints herausgegeben. Zu den frühesten Zeugnissen gehört der Manulneudruck des *Deutschen Phönix* von Kaspar von Barth aus dem Jahr 1931¹⁴. Die Vorteile des Reprints liegen in der Schonung des Originals, in der Möglichkeit einer beschleunigten Herausgabe und vor allem in der Bewahrung des historischen Druckbilds. Bibliophile Aspekte spielen bei den wissenschaftlichen Reihen eine untergeordnete Rolle. „Die Faksimile-Drucke machen in keinem Punkt die Kunst philologischer Edition entbehrlich“, mahnte deshalb Erich Trunz 1965 in einem programmatischen Nachwort zum ersten Band der Reprint-Reihe Barock¹⁵.

Leider stehen dem Herausgeber der *Rarissima litterarum* in jedem Reprint nur vier Seiten für ein Vorwort zur Verfügung, genügend Platz, um auf die bibliographischen Artikel in den *Personalbibliographien zu den deutschen Drucken des Barock* zu verweisen. Aber zu wenig, um die überlieferten Ausgaben zu beschreiben und deren Bedeutung auszuloten. „Ein vergrabener Schatz ist unnützlich“, schreibt Prasz in seiner Poetik 1670 (S. 67), und bringt damit das beste Argument für die Edition von *Rarissima litterarum* auf den Begriff. Über die Schatzsuche und den Schatz selbst würde der bibliographisch und literaturgeschichtlich interessierte Leser gern noch mehr erfahren.

Anschrift des Rezensenten:

Dr. Thomas Bürger
Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel
Postfach 1364
D-38299 Wolfenbüttel

Gerhard Schwinge: Wie finde ich theologische Literatur? Dritte, völlig neu bearb. Aufl., Berlin: Berlin Verl. A. Spitz 1994 (Orientierungshilfen; Bd. 16) (Veröffentlichungen des Instituts für Bibliothekswissenschaft und Bibliothekerausbildung der Freien Universität Berlin). ISBN 3-87061-367-X DM 38.00

Seit über 15 Jahren hat sich Gerhard Schwinges „Wie finde ich theologische Literatur?“ als Einführung in theologische und religionswissenschaftliche Sach- und Literaturauskunftsmittel fest etabliert. Jetzt legt der Autor eine Neubearbeitung dieses außerordentlich nützlichen Werkes vor. Die erste Auflage von 1978 war 1983 vor allem bibliographisch ergänzt worden. Fünf Jahre später war diese zweite Auflage bereits vergriffen. Die dadurch notwendig gewordene Neuauflage von 1988 blieb unverändert. Die nun vorgelegte dritte Auflage läßt freilich mit ihrem Neubearbeitungsvermerk („dritte, völlig neu bearbeitete Auflage“) tiefgreifendere Änderungen erwarten als die, die ein Vergleich mit der Ausgabe von 1983 tatsächlich ans Licht bringt. So ist die Gliederung der zweiten Auflage nahezu unverändert geblieben.

Der Aufbau dieser Einführung freilich hatte sich besonders im Hinblick auf die größte Zielgruppe (Theologie- und Religionspädagogikstudenten) auch bewährt. Nach einer didaktisch geschickt aufgebauten „kleinen Bibliothekskunde für Nichtbibliothekare“ in den ersten drei Kapiteln folgt eine sehr gut strukturierte Auflistung der wichtigen Auskunftsmittel, ergänzt um instruktive Verwendungshinweise, treffend formulierte Annotationen und zu schneller Orientierung verhelfende graphische Darstellungen. Dieser bibliographische Teil verzeichnet auch die wichtigen Neuerscheinungen seit 1983 und rechtfertigt schon allein damit diese Neuauflage. Im Kapitel fünf, das sich mit verschiedenen Suchstrategien befaßt, geben ebenfalls graphische Darstellungen wertvolle Orientierungshilfen. Die meisten Änderungen hat Kapitel sechs erfahren. Hier geht es um die Frage: „Wie wird Literatur zitiert und verzeichnet?“ Einen sehr hohen praktischen Nutzen hat das „Bibliothekarisch-bibliographische Fach- und Fremdwortverzeichnis“ (Kapitel 7), das sehr prägnante Kurzdefinitionen für eine Vielzahl von Termini enthält, mit denen vor allem Studienanfänger erstmals konfrontiert werden. Auch die umfangreichen Abkürzungsverzeichnisse in Kapitel 8 werden den Lesern wertvolle praktische Hilfe beim mitunter schwierigen Prozeß der Internalisierung der im (theologischen) Wissenschaftsbetrieb üblichen Zitierregeln leisten können. Das Gesamtregister erleichtert die erfolgreiche Anwendung von Schwinges „Orientierungshilfe“. Es enthält Verfasser, in Auswahl auch Bearbeiter und korporative Herausgeber, ferner anonyme Sachtitel und Zitiertitel aller aufgelisteten Werke sowie die wichtigsten Sachbegriffe.

13 Catharina Regina von Greiffenberg: Sämtliche Werke. Bd. 1-10. Hrsg. von Martin Bircher u. Friedhelm Kemp. Millwood, N.Y.: Kraus Reprint 1983.

14 Johannes Hoffmeister: Kaspar von Barths Leben, Werke und sein Deutscher Phönix. Mit einem Manulneudruck des Deutschen Phönix. Heidelberg: Winter 1931.

15 Martin Opitz: Geistliche Poemata 1638. Hrsg. von Erich Trunz. 2., überarb. Aufl. Tübingen: Niemeyer 1975, Nachwort zur 1. Aufl. 1965, S. 3*-13*, hier S. 11*.

Wer das Werk heute benutzt, um theologische und religionswissenschaftliche Literatur zu suchen, wird allerdings einiges von dem vermissen, was inzwischen bereits zum Alltag in großen wissenschaftlichen Bibliotheken gehört und die Literatursuche erheblich erleichtern kann: Suchstrategien in Onlinekatalogen und die Nutzung elektronischer Datenbanken auf CD-ROM. So wird zwar ausführlich über die Regeln zur formalen Erschließung der Bibliotheksbestände in konventionellen Zettelkatalogen berichtet (S. 45-50). Onlinekataloge dagegen werden lediglich in drei Sätzen beschrieben (44), wobei das Kürzel OPAC falsch aufgelöst wird. An anderen Stellen, wo ein Hinweis auf Onlinekataloge hilfreich gewesen wäre (z.B. S. 37 und 151), sucht man das Stichwort vergeblich. Hinweise auf Suchtechniken in dieser Katalogform fehlen völlig. Auch die Beschreibung der sachlichen Erschließung von Bibliotheksbeständen orientiert sich nahezu ausschließlich an Zettelkatalogen. Mikrofichekataloge bleiben in diesem Kontext unerwähnt, und auch die weitgehende Überwindung der Trennung von formaler und inhaltlicher Suche in Onlinekatalogen findet keine hinreichende Berücksichtigung. Die Charakterisierung der Online-Kataloge als „Kreuzkataloge“ (S. 44) wird der Tatsache nicht gerecht, daß Datenbanken gegenüber konventionellen Zettel- oder Mikrofiche-Katalogen eine völlig neue Dimension von Suchmöglichkeiten bieten.

Ähnliches gilt für bibliographische Datenbanken auf CD-ROM. Der „Religion Index“ auf CD-ROM, der sich inzwischen als wichtiges Instrument bei der Ermittlung unselbständig erschienener theologischer Literatur in großen wissenschaftlichen Bibliotheken etabliert hat, taucht ebenso wenig auf wie alle anderen CD-ROM-Produkte der „American Theological Library Association“ (ATLA). Da Bibliographien und andere Informationsmittel zunehmend elektronisch angeboten werden und in dieser Form eine immer bedeutendere Rolle in der theologischen Fachinformation spielen werden – inzwischen liegt auch der Zeitschrifteninhaltsdienst der Universitätsbibliothek Tübingen auf Diskette vor – schränken die genannten Defizite den im übrigen hohen praktischen Wert von Schwinges Einführung etwas ein.

Diese Defizite kann man jedoch dem Autor nicht anlasten, der diese Neubearbeitung wohl überwiegend 1993 vorgenommen hat. Das Vorwort stammt vom Mai 1994 während der Rezensent bereits den Stand von Ende 1995 kennt. Die genannten Defizite sind überwiegend ein Resultat des raschen Wandels in der wissenschaftlichen Fachinformation. Sie weisen auf ein Problem hin, das eine viel größere Tragweite hat. Die konventionellen wissenschaftlichen Publikationsformen, die Rezensionsorgane eingeschlossen, können mit den sich rasch ändernden Bedingungen im Bereich der wissenschaftlichen Informationsvermittlung kaum noch Schritt halten. Während des Entstehungsprozesses bereits werden sie von der sich wandelnden Wirklichkeit, jedenfalls in Teilbereichen überholt.

Trotz der hier angesprochenen Defizite ist die Neubearbeitung, die übrigens gegenüber den Voraufgaben ein deutlich verbessertes Druckbild aufweist, ein Erfolg. Sie wird den Theologiestudenten und allen anderen, die sich in den schwierigen Prozeß theologischer Literatursuche einarbeiten wollen, eine wertvolle Hilfe sein. Die Bibliotheken dürfen sich von einer weiten Verbreitung der Neuauflage des „Schwinge“ eine erhebliche Entlastung

im Bereich der Routinearbeiten der theologischen Fachauskunft versprechen.

Anschrift des Rezensenten:

Dr. Armin Müller-Dreier
Niedersächsische Staats-
und Universitätsbibliothek
D-37070 Göttingen

Erwin K. Welsch: Archives and libraries in a new Germany / Erwin K. Welsch and Jürgen Danyel with Thomas Kilton. New York: Council for European Studies, 1994. XX, 372 S. \$ 35.00 + \$ 3.00 postage and handling (Council for European Studies, Columbia Univ., Box 44, Schermerhorn, New York, NY 10027)

Wenn amerikanische Forscher über europäische Themen arbeiten wollen, sind sie häufig auf Informationen zu Beständen europäischer Archive und Bibliotheken angewiesen, um dann die ausgewählten Einrichtungen zielgerichtet besuchen zu können. Für diese Bibliotheksreisenden des 20. Jahrhunderts gibt der Council for European Studies Bestandsführer heraus, 1978 für Italien¹, 1991 für die Beneluxländer² und Frankreich³ und 1994 für Deutschland, auf den ausführlicher eingegangen werden soll. Es handelt sich um die zweite Auflage des längst vergriffenen und weitgehend überholten Werkes von Erwin K. Welsch „Libraries and archives in Germany“ aus dem Jahre 1975, die Ergänzung von „a new“ im Titel bezieht sich auf die 1990 vollzogene Wiedervereinigung Deutschlands, die Anlaß für die Neubearbeitung war und auch ohne diesen politischen Hintergrund wünschenswert gewesen wäre.

Leider ist der Titel unkorrekt; in der Einführung erfährt der Leser, daß dieses Werk „is intended as an introductory guide and handbook for researchers in the fields of German history, German social sciences, and German literature, who are planning their initial research trips to Germany“. (S. I) Dieser Zielstellung versuchen die Herausgeber und Bearbeiter nachzukommen, indem sie in einem Band gesicherte Informationen übersichtlich und überschaubar darbieten und vermitteln. Den einführenden Worten kann man entnehmen, daß sie sich der Probleme und Gefahren eines solchen einbändigen Werkes durchaus bewußt sind. Sie erklären dem Benutzer die wichtigsten Standorte der in deutschen Archiven und Bibliotheken gesuchten oder vermuteten Informationsquellen (S. II und III) und erläutern ihre Methodologie (S. V), die zu geeigneten Daten führen soll (auf den von ihnen versandten Fragebogen antworteten 60% der angeschriebenen Institutionen, weitere Daten wurden gedruckten Führern entnommen, in Deutschland recherchierten Jürgen Danyel und Thomas Kilton). Das so gesammelte Material wird in vier Bereichen dargeboten:

- 1 Libraries and archives in Italy / Comp. by Rudolf J. Lewanski; Richard C. Lewanski. New York, 1978.
- 2 Research guide to libraries and archives in the Low Countries / Comp. by Martha L. Brogan. New York, 1991. X, 546 S.
- 3 Libraries and archives in France: a research handbook / Rev. ed. by Erwin K. Welsch. New York, 1991.

(1) nationale Institutionen, (2) Institutionen in den alten Bundesländern, (3) Institutionen in den neuen Bundesländern, (4) Bibliographien übergreifender Veröffentlichungen über deutsche Archive und Bibliotheken und ihre Bestände. (2) und (3) sind im Namensalphabet der Länder geordnet, innerhalb im Ortsalphabet mit voranstehender Landeshauptstadt, weiter in zwei Abschnitten nach Archiven bzw. Bibliotheken. Zu den einzelnen Institutionen werden zuerst organisatorische Angaben gemacht (z.B. Adresse, gelegentlich Telefonnummer und Öffnungszeiten), dann inhaltliche (z.B. zur Bedeutung der Institution, zu den Beständen und ihrer Nutzung, zu Veröffentlichungen über die Institution und ihre Bestände). In (4) sind enthalten: eine Auswahlbibliographie zu Archiven und Bibliotheken in den neuen Bundesländern, eine Auswahlbibliographie zu Archiven und Bibliotheken in den alten Bundesländern und nach 1990 im wiedervereinigten Deutschland, Anhänge zu Benutzungshinweisen in einzelnen Institutionen, ein Sachregister.

Der Führer ist ein zuverlässiger Helfer für den beabsichtigten Leserkreis (also ohne die Gebiete Medizin, Naturwissenschaften, Mathematik, Technik und andere Disziplinen außerhalb der von den Herausgebern genannten) und enthält viele nützliche Informationen.

Für eine Neuauflage empfiehlt der Rezensent: (1) Im Hauptteil sollte es nur ein Alphabet der Länder und keine Trennung in alte und neue Bundesländer geben, das verwirrt, ist inzwischen überholt und wirkt z.B. beim Land Berlin kurios (auch in den Bibliographien im Anhang haben die Bearbeiter diese Zuordnung nicht immer richtig treffen können). (2) Die zu berücksichtigenden Bibliotheken und ihre Bestände sollten neu überdacht werden (z.B. fehlen so bedeutende Sammlungen wie die Technischen Universitätsbibliotheken in Dresden und Freiberg, während ganz selbstverständlich die Technischen Universitätsbibliotheken in Berlin und Braunschweig berücksichtigt werden; es fehlt die Berliner Bibliothek des Deutschen Instituts für Internationale Pädagogische Forschung, während die in Frankfurt a.M. gewürdigt wird; es fehlt die Bibliothek der Stiftung Deutschlandhaus in Berlin, während die Bibliothek der Stiftung Haus des Deutschen Ostens in Düsseldorf bei gleichem Bestandsumfang aufgenommen wurde; es ist zu überlegen, ob einige Fachhochschulbibliotheken mit z.T. beachtlichen Beständen zur Betriebswirtschaft, Sozialarbeit, Informatik und zum Bibliothekswesen aufgenommen werden sollten). (3) Bei einem großen Teil der Archive und Bibliotheken fehlen die Telefonnummern, Fax-Nummern und andere Kommunikationsmöglichkeiten wie E-Mail fehlen ganz, das sollte ergänzt werden, denn der moderne Forscher bedient sich heute auch moderner Informationstechnologien. (4) Die Veröffentlichung verlangt eine Durchsicht von „letzter Hand“: orthographische Fehler beeinträchtigen das Lesen, so bei der Groß-

und Kleinschreibung, bei falschen Namen (z.B. Kottelwesch, Leibnitz) und bei oberflächlichem Abschreiben von Titeln (z.B. Hesse-Nassau, Bucherfreund, anstelle von Außenstelle steht Ausstellung oder Außenstele), auch sind einige Titelaufnahmen von Bibliographien, Bestandsverzeichnissen und Benutzungsführern unvollständig.

Mit Desktop Publishing gedruckt, hat es E.K. Welsch versäumt, die Publikation auszuzeichnen (z.B. in Kursiv oder in verschiedenen typographischen Punkten), das erschwert die Übersichtlichkeit. Im Format A4 ist das Buch unhandlich, und es ist ohne festen Umschlag. Bleibt abschließend die Frage, inwieweit dieser Führer von dem „Handbuch der historischen Buchbestände in Deutschland“⁴ profitieren kann. Da das Handbuch sowohl einen summarischen Überblick über die nach dem Zweiten Weltkrieg in Deutschland noch vorhandenen und neu gesammelten historischen Buchbestände bietet als auch eine Orientierungshilfe für die Literaturversorgung der Forschung gewährleistet, wird es für viele Teile des Führers eine wesentliche Ergänzung sein. Bei künftigen Auflagen müssten die Ausführungen zu einzelnen Bibliotheken ergänzt und neue Bibliotheken und ihre Bestände hinzugefügt werden.

Eigentlich müsste man amerikanische Forscher befragen, welche Informationen sie über Bestände deutscher Archive und Bibliotheken benötigen und wie sie mit dem Procedere der Herausgeber und Bearbeiter zurechtkommen, und schließlich welche Erfahrungen sie dann in Deutschland gesammelt haben. Der amerikanische Bibliothekswissenschaftler R.N. Sharma nennt die Veröffentlichung in einer Rezension „a valuable guide for all researchers, scholars, libraries, and other interested in Germany“⁵. Für deutsche Archive und Bibliotheken sind die Bibliographien zu den einzelnen Institutionen von besonderem Wert, denn es gibt derzeit keinen Führer, in dem so viele Nachweise über die wichtigsten Archive und Bibliotheken Deutschlands an einer Stelle aktuell und einfach benutzbar zusammengeführt sind. Und für ausländische Benutzer ist dies ohnehin eine wichtige Quelle.

Anschrift des Rezensenten:

Prof. Dr. Dieter Schmidmaier
Sanddornstr. 8
D-12439 Berlin

- 4 Handbuch der historischen Buchbestände in Deutschland / Hrsg. von Bernhard Fabian. Hildesheim, 1992 ff. (beginnend mit Bd. 3. Nordrhein-Westfalen: A-I) – Vgl. Fabian, Bernhard: Das Handbuch der historischen Buchbestände in der Bundesrepublik und in West-Berlin. In: ZfBB 32 (1985) 5, S. 379-388.
5 In: Library journal 119 (1994) 16, S. 120.